Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2.00 Mark, monatlich 70 Pfennig. — Postzeitungsliste Nr. 4069a, sechster Nachtrag.

Redaktion u. Geschäftsstelle: Johannisstraße Nr. 46.

Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 30 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 58. Sonnabend, den 9. März 1907. **14. Jahrg.**

Hierzu 1 Beilage u. „Die neue Welt“.

Vaterlandslose Gesellen?

Es wird kaum noch ein zweites Wort geben, das so viel mißbraucht wird, wie das Wort „national“. Müssen wir doch sehen, wie die volksfeindlichsten Parteien dieses Wort bei ihrem Aufmarsch als Losung benutzen. Wahrlich schlau sind sie, diese Herren, denn kaum könnten sie ein besseres Schlagwort finden, um die Wähler unter ihr Banner zu locken. Nichts wird die Aufgabe, die Sozialdemokratie in den Augen der Massen herabzusetzen, besser erfüllen, als die Behauptung, diese sei nicht national, vorausgesetzt allerdings, daß die Wähler auf den Leim gehen und diese Behauptung glauben. Bezeichnet doch das Wort national ein Gefühl, das sicher als ein schönes und edles bezeichnet werden muß. Die Liebe zu der Heimat, wo man aufgewachsen und mit der man durch die schönsten Erinnerungen seiner Jugendzeit verbunden ist, zu dem Lande, wo man gekämpft und gelitten hat, zur Sprache, die die Mutter gelehrt, niemandem dürfte sie fehlen. Die Stärke dieses Gefühls wird allerdings bei den Menschen je nach Veranlagung, Temperament usw. verschieden sein, aber von der Zugehörigkeit zu einer politischen Partei ist es gewiß ganz unabhängig. Keine Partei wäre, selbst wenn sie wollte, imstande, ihren Mitgliedern dieses Gefühl auszutreiben und keine könnte es ihren Anhängern beibringen, wenn es nicht schon vorhanden wäre. Freilich dieses Gefühl wird sich um so leichter entfalten können, je angenehmer die Erinnerungen sind, die den Menschen mit seinem Vaterlande verknüpfen, je mehr er teilnehmen konnte an den Gütern nationaler Kultur, je mehr er genießen konnte, was die Dichter und Denker seines Volkes geschaffen haben.

Aber wer kämpft denn eifriger als die Sozialdemokratie dafür, daß alle diese Güter den Massen erschlossen werden. Ist sie es nicht, die gute Schulen fordert für die Kinder des Volkes, damit sie in diese Schätze eingeführt werden und die den Erwachsenen Mittel und Muße geben will, damit sie sich darin vertiefen können? So bereitet sie den Boden, auf dem jenes Gefühl sich entwickeln kann. Freilich für jene Art von Patriotismus, die sich in der Verhimmelung eines jeden deutschen Landesvaters in Gegenwart und Vergangenheit äußert, mag er auch noch so wenig geleistet haben, hat die Sozialdemokratie nichts übrig. Sie verurteilt auch aufs schärfste die brutale Unterdrückungspolitik, die Preußen-Deutschland in Polen, Elsaß-Lothringen und Schleswig-Holstein treibt, aber nicht weil sie unnational ist, sondern weil ihr das nationale Gefühl etwas Hohes ist, das sie nicht nur beim eigenen Volke, sondern auch bei fremden Völkern ehrt!

Aber die Sozialdemokratie achtet und ehrt nicht nur die nationale Gesinnung, wo sie sie vorfindet, sie pflügt nicht nur das Feld, auf dem diese gedeiht, sie betätigt sie auch, indem sie energisch für die Interessen von Land und Volk eintritt. Allerdings sieht sie das Heil nicht in einer großen Machtentfaltung nach außen, auch nicht darin, daß ein möglichst großer Teil der Erdoberfläche auf der Landkarte als zum Deutschen Reich gehörig bezeichnet wird. Denn die äußere Machtentfaltung legt dem Volk unendliche Lasten auf, sie ist die Veranlassung, daß immer größere Summen in Militarismus und Marinismus hineingesteckt werden, und von den Kolonien haben im besten Fall eine Handvoll Abenteurer und Kapitalisten Gewinn, denen man dort gute Stellen verschafft oder die hohe Profite daraus beziehen! Die Sozialdemokratie macht sich auch nichts daraus, daß man überall auf der Welt vor dem Deutschen den Hut abzieht, weil man seine Kanonen fürchtet und auch nichts daraus, daß es keine Händel auf der Welt gibt, in die wir nicht unsere Nase hineinstecken. Davon haben nur die großen Herren etwas, die Ruhm und Ehre einheimsen (vorausgesetzt, daß sie sich nicht blamieren). Das Volk muß die Kosten bezahlen, geht aber nachher meist leer aus! Die Sozialdemokratie glaubt, ihre Vaterlandsliebe am besten betätigen zu können, indem sie dem deutschen Volke den Aufenthalt im Vaterlande so angenehm wie möglich zu machen sucht. Während alle anderen Parteien die Interessen einzelner Schichten vertreten, die sie bevorzugt haben wollen, ist die Sozialdemokratie der einzige wahre Anwalt der Volksmassen! Sie sucht den Hunger von ihrem Tisch zu verscheuchen, indem sie sich einmal gegen die Verteuerung von Brot und Fleisch wendet und andererseits dem Mann der Arbeit ein ausreichendes Einkommen zu verschaffen sucht. Sie will verhindern, daß unser Volk geistig und körperlich verkümmert, weil man es zu lange an die Arbeit spannt, sie will dem Volke einen Anteil erwerben an dem vielen Schönen, das diese Welt bietet. Daß überall in der Welt die Völker mit Bewunderung zu uns heraufschauen, und der deutsche Name nur mit Achtung genannt wird, das ist auch unser Wunsch. Aber so soll es sein, nicht weil man unsere gepanzerte Faust fürchtet, sondern weil das deutsche Volk ausgezeichnet ist durch Wohlstand und Bildung vor allen Völkern der Erde! Das ist unser Ideal, nach diesem Ziel strebt unser nationaler Ehrgeiz. Wir glauben, daß unsere Vaterlandsliebe sehr wohl den Vergleich aushalten kann, mit dem geräuschvollen Hurrapatriotismus der „Ordnungsparteien“.

Aber ihr seid ja international, wird man uns entgegenrufen, ihr schließt ja eure Versammlungen mit einem Hoch auf die „internationale“ Sozialdemokratie. Das ist richtig. Aber folgt hieraus, daß wir nicht national sind? Die Entwickelung des modernen Verkehrs, die Eisenbahnen, Dampfschiffe, Telegraphen haben ein immer dichter werdendes Band um die Völker geschlungen. Wir haben heute in allen modernen Kulturländern fast gleiche wirtschaftliche Zustände und infolgedessen auch dieselben geistigen Strömungen. In diesem Sinne ist jede große geistige Bewegung international. Auch der Liberalismus und der Klerikalismus sind Richtungen, die wir in allen modernen Kulturländern wiederfinden, und so ist es auch mit der Sozialdemokratie. Die Ausbeutung durch den Kapitalismus, die wir bekämpfen, ist überall, so verschiedene Formen sie auch annehmen mag, ihrem Wesen nach dieselbe und dieser Kapitalismus selbst ist international. Ein deutscher Geldmann ist heute häufig gleichzeitig Mitbesitzer einer Goldmine in Südafrika und einer Eisenbahn in Nordamerika. Vieles von dem, was wir fordern, ist nur durchführbar, wenn es in allen wichtigen Kulturländern zur Verwirklichung gelangt. Deshalb ist ein Sieg unserer Gesinnungsgenossen in einem anderen Lande auch zugleich unser Sieg und deshalb reichen wir dem Proletariat der ganzen Welt die Bruderhand zu gegenseitiger Förderung und Unterstützung im Kampfe gegen Knechtschaft und Unterdrückung!

Wie wir mit unseren Parteigenossen in anderen Ländern zusammenarbeiten, so wünschen wir auch, daß die Völker sich verbinden zu gemeinsamer Arbeit. Wir glauben, daß dies viel mehr im Interesse eines jeden Volkes und somit auch unseres eigenen liegt, als wenn Haß und Zwietracht die Nationen spalten. Wollen wir aber einen solchen Zustand erreichen, so darf der einzelne Staat seine Interessen anderen Staaten gegenüber nicht rücksichtslos vertreten, sondern wie sich der einzelne im Interesse des Zusammenlebens mit seinen Mitmenschen Schranken auferlegen muß, so müssen dies auch die Staaten. Hierfür tritt die Sozialdemokratie ein und damit dient sie ihrem Vaterlande mehr als die Nationalliberalen und Chauvinisten, die die Völker gegeneinander hetzen!

So sind wir international, nicht weil wir unser Vaterland und unser Volk nicht lieben, sondern gerade weil wir sicher sind, daß wir ihm so am besten dienen. Fern liegt es uns, unserem oder überhaupt einem Volke seine nationale Eigenart rauben zu wollen, wir wollen ihm im Gegenteil die Möglichkeit geben, sie reichlich zu entfalten.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Der Reichstag hielt am Freitag eine kurze Sitzung ab. Im Handumdrehen wurden die südwestafrikanischen Nachtragsetats erledigt. Es kam garnicht einmal zu einer Debatte. Eine Reihe Rechnungssachen wurden ebenfalls mit jener Geschwindigkeit, die keine Hexerei ist, erledigt. Am Sonnabend stehen eine Reihe Interpellationen auf der Tagesordnung, darunter auch die Interpellation unserer Fraktion über die Schiffahrtsabgaben.

Aus der Budgetkommission. Bevor in der Beratung des Postetats fortgefahren wird, kommt zur Erledigung das Etatnotgesetz, soweit es sich auf den Postetat bezieht. Es werden ohne erhebliche Debatte vorschußweise bewilligt eine große Menge Postgebäudeerweiterungen und Neubauten. Für die Erwerbung eines Grundstücks in der Französischenstraße zu Berlin, auf welchem ein großes Postamt errichtet und in welchem die drei jetzigen Aemter Unter den Linden, Taubenstraße und Behrenstraße vereinigt werden sollen, wird als erste Rate 691 000 Mk. verlangt. Abgeordneter Singer kritisiert den außerordentlich hohen Preis und verlangt Ablehnung der Forderung. Es sei zweifellos möglich in dieser Gegend für einen billigeren Preis ein passendes Grundstück zu haben. Außerdem wendet sich Singer gegen die Belassung einer großen ersten Hypothek auf dem Grundstück, die zu dem hohen Zinsfuß von 4 Prozent verzinst werden soll. Das Reich sei doch zweifellos in der Lage, das Geld billiger zu bekommen. Der Staatssekretär gibt zu, daß der Preis sehr hoch sei. Von Singer und Südekum werden noch große Bedenken gegen die Zusammenlegung der Postämter Taubenstraße und Unter den Linden geäußert. Ferner verlangt Südekum mehr Voraussicht in der Grundstückserwerbung. Die Entschuldigung des Staatssekretärs, daß man nicht wisse, wohin sich der Verkehr ziehe, erscheint sehr lahm. Die Position für Grundstückserwerbung in der Französischenstraße wird dem Antrage des Abgeordneten Singer entsprechend einstimmig abgelehnt. Die Budgetkommission wendet sich nunmehr wieder der gestern abgebrochenen Debatte über die allgemeinen Postverhältnisse zu. Dabei kommt es zu einem kleinen Zusammenstoß zwischen Erzberger und den Nationalliberalen. Abgeordneter Paasche hatte die Ortsportoerhöhung als einen Mißgriff bezeichnet, und Erzberger warf nun Paasche vor, daß er genau so viel Schuld trage wie das Zentrum; die Ortsportoerhöhung sei ein Kompromiß zwischen den Mehrheitsparteien gewesen. Im übrigen sucht Erzberger die Maßregel zu rechtfertigen. Aus der Mitte der Kommission wird eine Reihe Vorschläge für Verbesserungseinrichtungen gemacht. Abgeordneter Südekum schlägt wesentliche Vereinfachung bei der Postanweisungsabfertigung vor, etwa dergestalt, daß bei der Post ähnliche Kassen mit Quittungskarteneinrichtung aufgestellt werden, wie man sie heute in jedem größeren Laden findet. Abgeordneter Semler unterstützt den Vorschlag sehr lebhaft, Lattmann wünscht Zulassung von telegraphischen Anweisungen nach den Kolonien, Kopsch fragt, wie hoch die Einnahmen aus den Geldstrafen der Beamten bei der Post sind; es wird mitgeteilt, daß dieselben 1901 36 760 Mk., 1905 27 695 Mk. betragen haben, also trotz Vermehrung der Beamten wesentlich zurückgegangen sind. Uns will scheinen, daß sie noch immer außerordentlich hoch sind. Verschiedene der Wünsche sollen einer Prüfung unterzogen werden, so auch der vielfach geäußerte Wunsch auf Herabsetzung der Telephongebühren auf dem Lande. Die Beamtengehälter betragen rund 202 Millionen Mark, 13 Millionen Mark mehr als im Vorjahre. Fast in allen Stellen sind Vermehrungen eingetreten. Es liegen hierzu mehrere Anträge auf Erhöhung der Gehälter vor. Von den Genossen Singer, Südekum und Goldstein wird beantragt: Die Kommission wolle beschließen: Kap. 85 Tit. 26 anstatt 23 400 Unterbeamte im Landbestelldienste, Botenpostdienst und Leitungsaufseherdienste sowie im Ortsdienste bei Postagenturen von 800 Mark bis 1000 Mk., zu setzen: von 900 Mk. bis 1100 Mk. Außerdem unterstützt die sozialdemokratische Fraktion folgenden vom Zentrum eingebrachten Antrag: Kap. 85 Tit. 19 anstatt 475 Unterbeamte von 1000 bis 1500 Mk., zu setzen: von 1000 bis 1600 Mk.; Kap. 85 Tit. 22 anstatt 32 953 Ober-Postassistenten usw. von 1500 bis 3000 Mk. zu setzen: von 1800 bis 3600 Mark; Kap. 85 Tit. 23 anstatt 3051 Vorsteher von Postämtern III. Klasse (Postverwalter), davon 3046 Gehältern von 1500 bis 3000 Mk. zu setzen: von 1800 bis 3600 Mark; Kap. 85 Tit. 25 anstatt 43 475 Unterbeamte von 900 bis 1500 Mk. und 79 Postschaffner von 1000 bis 1500 Mk. zu setzen; von 900 bis 1600 Mark, bezw. von 1000 bis 1600 Mark. Der Block will einen Antrag auf Gehaltserhöhung für die Postsekretäre einbringen. Alle diese Anträge werden zurückgestellt. Die Debatte darüber soll verbunden werden mit einer allgemeinen Besprechung über Gehaltsverhältnisse, Teuerungszulagen und Änderung in der inneren Organisation des Postdienstes. Die geforderten Stellen an sich werden ohne erhebliche Debatte bewilligt, nur bei der Anforderung für die Vorsteher von Ämtern 1. Klasse entspinnt sich eine kleine Auseinandersetzung über die Verwendbarkeit von verabschiedeten Offizieren im Postdienste und bei der Neuanforderung von 31 Unterdirektoren äußert Herr Kopsch einige Titel-Kopfschmerzen. Die sonstigen persönlichen Ausgaben werden auch bewilligt, darunter der Betrag von 50 000 Mark für Beamtenvereine zur Erbauung von Genesungsheimen. Abgeordneter Südekum empfiehlt die Errichtung von Walderholungsstätten. Abgeordneter Kopsch will von solchen Ausgaben nichts wissen, und der Zentrumsabgeordnete Hamacher stimmt ihm zu. Diesen Auffassungen tritt Singer sehr entschieden entgegen; man solle im Gegenteil diese Einrichtungen erweitern und dafür sorgen, daß die Insassen nicht bureaukratisch reglementiert und in bezug auf Lektüre nicht unter die geistige Vormundschaft der Anstaltsleitung gestellt werden. Die überwiegende Mehrheit der Kommission und die Regierungsvertreter stimmen dem Abgeordneten Singer zu. Die Weiterberatung wird nun vertagt. Nächste Sitzung Dienstag; zur Beratung steht der Militäretat, soweit derselbe durch das Notetatgesetz berührt wird.

Der nationalliberale Abgeordnete Schwabach bestreitet, daß er sich irgendwelcher Wahlmogeleien oder Bestechungen schuldig gemacht habe. — Die Aufklärung hierüber wird schon rechtzeitig erfolgen.

Die amtliche Fraktionsliste des neuen Reichstages ist jetzt erschienen. Danach zählen die Deutschkonservativen 62, die Freikonservativen 24, die Deutsche Reformpartei 6, die Wirtschaftliche Vereinigung 19, das Zentrum 105, die Polen 20, die Nationalliberalen 55, die Freisinnige Vereinigung 14, die Freisinnige Volkspartei 27, die Deutsche

Volkspartei 7, die Sozialdemokratie 43 Mitglieder einschließlich der Hospitanten. Fünf Elsaß-Lothringer als Gruppe, ferner die Freisinnigen Enders und Kobelt, der liberale Lothringer Gregoire und seine engeren Landsleute Fabrotse und de Wendel, der Braunschweiger Langerfeldt, der Däne Hansen, der Präsident Graf Stolberg und die Abgeordneten Keller und Hilpert haben sich keiner Fraktion angeschlossen.

Positive Arbeit. Nicht weniger als 140 Initiativanträge sind, wie schon kurz berichtet, von den verschiedenen Fraktionen des Reichstages in den ersten zehn Tagen der Session eingebracht worden. In zahlreichen Blättern verschiedener Parteirichtungen wird dieser positive Arbeitseifer des neuen Reichstages ernster oder auch bloß humoristischer Kritik unterworfen. Man hat berechnet, daß auf je 2,8 Abgeordnete schon ein Initiativantrag entfällt. Ferner, daß die ganze mit 140 Initiativanträgen belastete Session etwa zehn Wochen dauern und etwa sieben Schwerinstage umfassen wird, so daß auf einen Sitzungstag 20 Anträge oder auf jeden Antrag zwanzig Minuten Beratungszeit entfallen würden — vorausgesetzt natürlich, daß die Antragsteller und das Haus überhaupt ernstlich an eine Beratung der Initiativanträge dächten. In Wirklichkeit aber denkt kein Mensch daran, und am Ende der Session werden die 140 Gesetzentwürfe nichts weiter als altes Papier sein. Man wird sie zu Beginn der nächsten Session wieder einbringen — und vielleicht noch 140 andere dazu —, aber an ihrem Schicksal wird dadurch kaum etwas geändert werden. Denn selbst in der langen Session vom 24. November 1900 bis Mai 1903 blieben von 60 Initiativanträgen (zumeist Resolutionen) 37 unerledigt. Gelingt es aber schließlich einer Fraktion, für einen ihrer Wünsche die Mehrheit des Reichstags zu gewinnen, so scheitert sie am Ende doch in neun von zehn Fällen an der Klippe des Bundesrats, der den Beschlüssen des Reichstags einfach seine Zustimmung versagt. So hatte beispielsweise der Reichstag im Jahre 1905 beschlossen, eine Reform des Militärstrafrechts zu fordern, wodurch die unmenschlichen Strafen für Disziplinarvergehen herabgesetzt werden sollten. Die verbündeten Regierungen haben diese Forderung des Reichstags abgelehnt. Die Tatsache dieser Ablehnung wurde in der bürgerlichen Presse als „kleine politische Nachricht" registriert und die Sache war erledigt.

So kommt es, daß das verfassungsmäßige Recht der gesetzgeberischen Initiative für den Reichstag jeden tatsächlichen Inhalt verloren hat und daß die Initiativanträge der Fraktionen weiter nichts sind als akademische Erklärungen zu Protokoll, sozusagen bloß „einseitige Registraturvermerke", die für niemand Wert und Bedeutung haben als höchstens für die Verfasser. Eine Änderung könnte nur dadurch herbeigeführt werden, daß sich mehrere Fraktionen zu einem „Block der positiven Arbeit" zusammenschlössen, der über die Meheheit im Reichstage verfügte und von seinem Mehrheitsrecht rücksichtslosen Gebrauch machen wollte. Würden beispielsweise Zentrum und Freisinn erklären, daß sie der Regierung jeden Mann und jeden Groschen verweigerten, solange diese nicht mit bestimmten sozialpolitischen Reformen (etwa dem Zehnstundentag oder dem freien Koalitionsrecht) ernstlich den Anfang machte, so würde der Regierung weiter nichts übrig bleiben, als vor einer solchen durch das natürliche Schwergewicht der Sozialdemokratie automatisch unterstützten Taktik zu kapitulieren. So aber, wie gegenwärtig die Fabrikation von Initiativanträgen betrieben wird, ist sie kein Beweis wirklicher Neigung zu positiver Arbeit und ernsten Wollens, sondern ein nutzloses Spiel des Geistes, das oft nicht einmal ernst gemeint ist. Denn die Schwäche des Parlaments wirkt verderblich auf seine politischen Sitten, und der Mangel ernster Verantwortlichkeit eröffnet der Demagogie die breitesten Tummelplätze. Was bedeutet es heute, wenn eine bürgerliche Partei einen noch so vortrefflichen Initiativantrag stellt? Weiter nichts, als daß diese Partei um die Gunst der Wähler wirbt, auf deren Ideen und Interessen jener Antrag zugeschnitten ist!

Das Verfahren hat in manchen Fällen eine verzweifelte Ähnlichkeit mit gewissen Gründungen, bei denen ungeheuere Summen gezeichnet werden in der sicheren Voraussicht, daß der Zeichner nicht bezahlen will und nie bezahlen wird. Man könnte ja für eine solche Übung verschiedene passende Bezeichnungen ausfindig machen, der Ausdruck „positive Arbeit" trifft aber am allerwenigsten auf sie zu. Richtiger wäre es, von einem System der Obstruktion zu reden, das alle positive Arbeit erdrosselt und nur mit den Vorlagen der Regierung eine hochachtungsvolle Ausnahme macht.

Die Auslieferung des Wahlkreises Mühlhausen-Langensalza an die Reaktion wird in der noch liberal denkenden freisinnigen Presse jetzt bitter beklagt. Die „Mühlh. Ztg." bemerkt zu dem für den Freisinn so kläglichen Ausgang der Wahl:

„Das Ergebnis kommt nicht so ganz unerwartet, denn der Ursachen, die zu solchem unrühmlichen Ausgange schließlich drängen mußten, sind so viele, daß die endgültige Wahl des bündlerischen Kandidaten nur den Schlußpunkt einer Kette von tiefbetrübenden und tiefbedauerlichen Ereignissen war. Die Wahlmüdigkeit in weiten Kreisen der Wähler, das in letzter Stunde erschienene Telegramm des Zentrumsführers Spahn, in dem die Zentrumswähler aufgefordert wurden, geschlossen für Arnstadt zu stimmen, die Zersplitterung in den eigenen Reihen, die Stimmenthaltung im liberalen Lager, die mitwirkende Verbitterung gegen Professor Eickhoff, die noch lange nicht schwinden dürfte, alle diese Umstände kamen zusammen, um dem Gegner den günstigen Boden für seine Wahl vorzubereiten. Nun liegt der Liberalismus zerschmettert am Boden da, und das Banner des Fortschritts, das so lange Jahre hindurch sich stolz über diesem Wahlkreis geblüht hatte, sinkt auf Halbmast! Vielleicht für immer! Und wer trägt die Schuld? Nicht der Gegner, nicht die Wähler selbst; nein, unser bisheriger Abgeordneter, Herr Professor Eickhoff, der jetzige Vertreter seines heimatlichen Wahlkreises Lennep-Mettmann-Remscheid, gegen dessen dortige Wahl das Kreiswahlkomitee der Sozialdemokratie jenes Kreises Protest eingelegt hat, hat den Liberalismus in unserem Wahlkreise totgeschlagen, und sein Verhalten war auch der indirekte Anlaß dazu, daß ein unseliger Bruderzwist entfacht, eine Spaltung in die sonst so geschlossenen Reihen der Liberalen aller Schattierungen hineingetragen wurde."

Ebenso bitter klagt eine Korrespondenz aus Thüringen in der Berliner „Volksztg.":

„Mühlhausen ist hin! Das ist nunmehr der Schlußstein in dem eigenartigen Getriebe der Reichstagswahlen 1907 in Thüringen, der einstigen Hochburg des Freisinns! Heute kann man das Thüringer Land als eine Hochburg der Reaktion bezeichnen. Drei freisinnige Mandate (Meiningen, Sonneberg, Naumburg) ist alles, was die Linke aus dem Schiffbruch der Reichstagsauflösung gerettet hat. Von den 8 Sozialdemokraten, die 1903 in Thüringen gewählt wurden, ist diesmal kein einziger als Sieger aus der Wahl hervorgegangen. Dagegen haben die Nationalliberalen ihre Mandate von 5 auf 6, die Reichsparteiler von 0 auf 2, die Antisemiten von 0 auf 3 und die Konservativen von 0 auf 2 gebracht. Insbesondere das Emporkommen der Antisemiten ist ein trüber Punkt in der Verschiebung der Mandatsziffern. Im Jahre 1903 erlangten die Rechtsparteien kein Mandat in Thüringen, dagegen wurden in den 16 thüringischen Wahlkreisen 3 freisinnige, 8 sozialdemokratische, 5 nationalliberale Vertreter gewählt. . . . Daß die Verschiebung des politischen Schwergewichts nach rechts, die in Thüringen konstatiert werden muß, auf das Konto freisinniger Wahltaktik und freisinniger Prinzipienlosigkeit zu schreiben ist, wie dies die „Volks-Ztg." bereits mit aller Schärfe hervorgehoben hat, ist das Schlimmste an der Sache! Gerade der Freisinn hat, ohne selbst Nutzen zu haben, in Thüringen fortgesetzt der Reaktion in die Hände gearbeitet."

Die Selbsterkenntnis soll ja der erste Schritt zur Besserung sein. Aber das Häuflein Freisinniger, bei dem sich die Selbsterkenntnis regt, ist ja so winzig klein, daß es nicht viel Bedeutung hat. Es sind nur die wenigen Leute, die schon vor den Wahlen das Handinhandarbeiten mit den Reaktionären bekämpft, aber keinen Erfolg dabei gehabt haben. Der größere Rest der Freisinnsanhängerschaft, der das Heer der Ueberläufer ins Lager der Reaktion gestellt hat, ist vorerst von seinen Heldentaten noch sehr erbaut und hofft auf die Früchte der „konservativ-liberalen Paarung". Es wird noch eine Weile dauern, bis ihnen politisch der Star gestochen sein wird. Aber für den ehrlichen Liberalismus werden sie auch dann verloren sein.

Ein Kommentar zu den Dernburgiaden. In einem Brief aus Deutsch-Südwestafrika, der der „Leipz. Volksztg. zur Verfügung gestellt wird und von einem Manne herrührt, der persönlich ein ganz leidliches Auskommen hat, wird über die Verhältnisse in der herrlichen Kolonie einiges erzählt, was zu den von Dernburgs orientalischer Phantasie üppigen Kolonialparadiesbildern in einem herben Gegensatz steht. Unter anderem heißt es in dem Schreiben:

„Jedes andere Handwerk hat hier in . . . . wenig Aussicht auf Vorwärtskommen, dazu ist die ganze Sache hier zu unfertig. Maurer und Zimmerleute hatten wohl eine kurze Zeit flott zu tun, aber jetzt ist auch im Baufache eine sehr flaue Zeit (mit Deiner Buchbinderei würdest Du hier auf dem Trockenen sitzen und müßtest Dich nach etwas anderm umsehen). Kaufleute, Schreiber usw. fahren hier sowohl, auch in Swakopmund bei der Otavibahn in großer Zahl als Bremser oder haben einen ähnlichen hohen Posten, an ein Vorwärtskommen können diese Leute dann nicht mehr denken und viele versumpfen hier, die mit Hoffnung auf hohen Verdienst herausgekommen sind, aber auch bei leidlich hohem Verdienste, wie ich ihn immerhin noch habe, muß man sich in mancher Beziehung Beschränkung auferlegen, wenn man etwas erübrigen will. Eine Flasche Bier kostet 1 bis 1,50 Mk., Rasieren 50 Pfg. usw., weiter im Lande, etwa Keetmanshoop, bis wohin die jetzt so heiß umstrittene Bahn gebaut wird, vielmehr gebaut werden soll, aber schon 4—4,50 Mk., wenn Du da jeden Tag zwei Flaschen trinkst, ist der Verdienst völlig hin und viele wollen und können nicht auf die Sache verzichten, dieselben sind dann jahrelang hier im Lande und kommen nur immer rückwärts, statt vorwärts. . . . . Durch das Fehlen jeglichen Wassers ist hier Wald, Feld und Wiese natürlich völlig vakat, keine Blume oder Grashalm, nirgends ein Baum, Klippen und Sand, so weit das Auge reicht, und fährt man mit der Bahn, so weit sie bis jetzt gebaut ist, es sind 148 Kilometer, ist es immer noch dasselbe, weiter im Lande ist es ja natürlich in dieser Hinsicht besser, aber ich habe schon manchmal hier kopfschüttelnd auf einem Felsen gestanden und mich gefragt, was der wohl gedacht hat, der auf diesem so furchtbar öden Stück von Gottes Erdboden die deutsche Flagge gehißt und Deutschland damit beladen hat. Hier ist das beste, man hat viel Dienst, ein Spaziergang ins Freie gehört hier ins Land der Märchen und kostet nur Stiefelsohlen, in den Freistunden habe ich aber als Junggeselle immer genügend Arbeit. Strümpfe stopfen, Hosen flicken und Knöpfe annähen, das sind so meine Bewegungsspiele, dazu gelegentlich ein Brief, aber bei der Wärme hier trocknet auch furchtbar leicht die Tinte ein . . . .

Jetzt weiß man wenigstens, warum die Bureaukraten in den Kolonien die Tinte gleich hektoliterweise gebraucht haben.

Delbrück als Erzieher. Der Eifer, mit dem sich Minister Delbrück gegen die Grubenkontrolleure aus den Kreisen der Arbeiterschaft aussprach, hat anfeuernd auf die Scharfmacher im Baugewerbe gewirkt. In einer zu Düsseldorf abgehaltenen Versammlung der rheinisch-westfälischen Baugewerksberufsgenossenschaft wurde ein Beschluß gefaßt, worin entschieden Verwahrung eingelegt wird „gegen alle behördlichen Bestrebungen, die auf Anstellung von Betriebskontrolleuren aus Arbeiterkreisen durch die Träger der Unfallversicherung hinzielen. Diese Bestrebungen stellen sich als ein durch nichts gerechtfertigter Eingriff in das Sebstverwaltungsrecht der Berufsgenossenschaften dar, und ihre Verwirklichung wäre bei der anerkannt ungenügenden theoretischen und technischen Vorbildung von Arbeiterkontrolleuren gleichbedeutend mit einer geradezu bedenklichen Verschlechterung des Arbeiterschutzes, dem die Berufsgenossenschaften mit ihrem Heere von berufenen und qualifizierten Kräften bereits und mit gutem Erfolge ihre ganze Aufmerksamkeit zuwenden; und schließlich steht außer Zweifel, daß die Arbeiterkontrolleure ihre Tätigkeit in der Hauptsache parteipolitischen Zwecken dienstbar machen und somit ein friedliches Verhältnis zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern vollends zerstören würden".

Rußland.

Die Duma hat gestern die Wahl des Vizepräsidenten vorgenommen, die drei Stunden beanspruchte. Die Kandidaten der Linken, Beresin von der Arbeitspartei und der Deputierte für Charkow, Adaskat Posnansky wurden mit 345 beziehungsweise 349 Stimmen gewählt. Der Sieg der Linken wurde von derselben mit lebhaftem Beifall aufgenommen, als Zeichen des festen Zusammenhaltens zwischen den Sozialisten und den übrigen Gruppen der Linken gegenüber den Kadetten, die als Vizepräsidenten den Moskauer Deputierten Teslenko gewünscht hatten, während die Sozialisten ihn ablehnten als Vertreter der Stadt, in der die Kadetten der Arbeitspartei kein Mandat einräumen wollten. Der Kadett Tschetnokow-Moskau wurde zum Sekretär gewählt. — In der gestrigen Dumasitzung wäre es beinahe zu einem Konflikt gekommen. Die Sozialisten verlangten absolut, daß die Amnestie zur Sprache kommen solle, worauf ein ziemlich großer Tumult entstand. Präsident Golowin benutzte die Pause während des Geschäftsganges, um den Sozialisten zu bedeuten, wie wichtig es sei, erst die Duma zu konstituieren und dann Anträge vorzubringen. Die Amnestiefrage wurde deshalb auf Dienstag vertagt.

Legale Morde. An einem vom Kriegsgericht wegen Attentats auf eine Patrouille zum Tode Verurteilten ist heute die Todesstrafe vollzogen worden. Bis jetzt haben in Lodz 14 Hinrichtungen stattgefunden. — Bei dem Begräbnis der ermordeten Offiziere wurden Vorübergehende auf Waffen durchsucht. Viele Personen wurden verwundet durch Kolbenstöße der Soldaten

Türkei.

Die Aufteilung der Türkei soll nach einem Berliner Blatt, der „Welt am Montag", zwischen England, Frankreich und Italien vereinbart sein. „Wie uns mitgeteilt wird, beabsichtigt die englische Regierung bei dem vielleicht noch vor Ablauf des Frühlings eintretenden Ableben des Sultans Abdul Hamid die Inbesitznahme verschiedener Teile des türkischen Reiches und zwar sollen hierbei die Häfen Dschedda und Hodeida in erster Linie in Frage kommen. England scheint zur Sicherung seiner Stellung in Egypten das Rote Meer zum Teil zu einem britischen Binnenmeer umgestalten zu wollen. Hierüber ist allem Anscheine nach schon bei dem Abkommen über Abessinien eine Verständigung mit Frankreich und Italien erfolgt. Es ist nicht ausgeschlossen, daß auch die Frage der Besitznahme des Hafens in Koweit wieder aufgerollt wird. Obschon es den Anschein hat, als ob der Dreibund für das Ableben des türkischen Herrschers gewisse Abmachungen unter seinen Teilnehmern getroffen hat, so ist doch nicht bekannt, wie die drei Kaisermächte sich zu der in Aussicht genommenen Invasion der Westmächte stellen werden. Es hat den Anschein, als ob Italien jetzt den Augenblick für gekommen halte, um sich Tripolis zu bemächtigen, trotz der Ansammlung österreichischer Truppen in Dalmatien, und man vermutet ferner, daß demnächst die französische Trikolore über Beirut und Damaskus wehen wird." — Daß England bei irgend einer Gelegenheit sich die Häfen am Roten Meer und am Persischen Golf sichern wird, ist ebenso wahrscheinlich, wie ein Versuch Italiens, sich das schon lange ersehnte Tripolis zu verschaffen. Dagegen ist kaum anzunehmen, daß Frankreich, nachdem es endgiltig auf Egypten verzichtet hat, irgend welchen Landbesitz in Kleinasien anstrebt. Deshalb ist nicht anzunehmen, daß derartige Abmachungen existieren; aber daß über kurz oder lang die „orientalische Frage" wieder aktuell wird, darf man wohl glauben. Hoffentlich stecken unsere „Staatsmänner" nicht ihre ungeschickten Finger in den heißen Brei, der uns wahrlich nichts angeht, obwohl sich gewisse Berliner Politiker gern als Schutzpatrone des „kranken Mannes" aufspielen.

Der Neubau des Stadttheaters.

P. L. Den hauptsächlichsten Gegenstand der Tagesordnung, welche am Montag die Bürgerschaft beschäftigen wird, bildet die Theaterfrage. Bereits seit Jahren sind die Erörterungen hierüber im Gange und noch immer stehen sich die Meinungen schroff gegenüber. Zuerst war es die Platzfrage, welche den Mittelpunkt der Diskussion bildete. Durch das Geschenk der Grundstücke an der Becker- und Fischergrube durch den Senator Possehl wurde dieselbe entschieden. Leider war die Bürgerschaft so töricht, den vom Geber an das Geschenk geknüpften Wunsch, mit dem Theater einen Saalbau zu verbinden, zu akzeptieren. Dadurch verhinderte man eines Teils den Bau eines wirklich ausreichenden, modernen Theaters und zweitens verpulverte man weit über eine halbe Million Mark im Interesse einer kleinen Gruppe von reichen Leuten; denn dem Bedürfnis der überwältigend großen Mehrheit der Lübecker Einwohnerschaft ist durch die bestehenden Säle vollauf genügt.

Von unserer Seite ist s. Zt. entschieden gegen dieses Projekt Stellung genommen worden, zumal bei aller Kostspieligkeit nicht einmal genügend Gewicht auf die Sicherheit des Publikums beim etwaigen Ausbruch eines Feuers gelegt worden ist und jedenfalls infolge des beschränkten Platzes auch nicht gelegt werden konnte. Nunmehr liegen die vollständigen Pläne, welche vom Professor M. Dülfer in Dresden entworfen sind, vor, und man kann sich ein Bild von der Gestaltung unseres zukünftigen Musentempels machen.

Bei aufmerksamer Betrachtung muß man unbedingt den Eindruck gewinnen, als ob es sich in der Hauptsache um einen Saalbau handelt, dem man wohl oder übel ein Theater angliedern mußte. Äußerlich deutet wenigstens kaum irgend etwas darauf hin, daß man ein Theater vor sich hat. Die Fassade nach der Beckergrube zu ist zwar sehr wirkungsvoll gedacht, aber sie kommt doch nur dem Saalbau zugute.

Was nun die Größenverhältnisse des Theaters anlangt, so erscheinen uns dieselben sowohl in Bezug auf den Zuschauerraum, als auch auf die Bühne nicht ausreichend zu sein; das darf man wohl als eine Folge des Saalbaues ansehen, durch welchen der Platz für das Theater ganz erheblich eingeschränkt worden ist. Der Zuschauerraum soll insgesamt 1020 Sitzplätze erhalten; Stehplätze werden nicht eingerichtet. Die Verteilung der Plätze ist folgende: Parkett 460, erster Rang 211, unterer Teil des zweiten Ranges 183, oberer Teil des zweiten Ranges 166. Wie man hieraus ersehen kann, rechnet man anscheinend nur auf einen schwachen Besuch des Theaters seitens der minderbemittelten Schichten unserer Bevölkerung, oder aber man will dieselben vom Theaterbesuch abhalten. Wie liegen die Dinge denn nun in

Wirklichkeit? Die Arbeiter sind zwar nicht in der Lage, häufig ins Theater zu gehen, doch bei besonderen Anlässen, sowie namentlich an Sonn- und Festtagen benutzen sie gern die Gelegenheit, sich eine gute Vorstellung anzusehen. Dann ist es aber sehr die Frage, ob für den Preis, welchen Arbeiter erschwingen können, Plätze zu haben sind. Im alten Theater wies die Galerie und der dritte Rang, soviel wir uns entsinnen können, ungefähr die gleiche Zahl von Plätzen auf, wie der obere Teil des zweiten Ranges in dem Dülferschen Projekt. Wenn man dazu noch das Stehparterre, welches ja auch vorwiegend von minderbemittelten Bevölkerungskreisen benutzt wurde, und wo auch annähernd 100 Personen plaziert werden konnten, rechnet, so ergibt sich daraus, daß früher ungefähr 260 billige Plätze zur Verfügung standen, gegen 166, die im neuen Theater vorgesehen sind. Trotzdem die Bevölkerungsziffer Lübecks vor mehreren Jahren erheblich geringer war als gegenwärtig, waren Sonntags doch fast immer alle billigeren Plätze besetzt und viele Leute mußten wieder umkehren, ohne ein Billet erhalten zu haben. Im Theaterprovisorium in der Stadthalle sind die Plätze, welche eventuell auch Arbeiter erschwingen können, Parterre und Balkon. Vorhanden sind 154 Parterresitzplätze, sowie 212 Balkonplätze; außerdem gelangen Sonntags meistens noch 100 Parterre-Stehplätze zum Verkauf. Das sind insgesamt 466 billigere Plätze, und diese reichen nicht einmal aus. Im neuen Theater sollen aber 166 billige Plätze genügen. Das erscheint ganz undenkbar. Das Theater soll auch als Bildungsinstitut dienen; diesen Zweck wird es nicht erfüllen können, wenn nicht allen Schichten der Bevölkerung genügend Gelegenheit geboten wird, es besuchen zu können. So wird man noch mehr als bisher das Schauspiel erleben, daß Leute an der Theaterkasse umkehren müssen, weil sie kein billiges Billet erhalten können, während die besseren Plätze leer bleiben. Direktor Piorkowski meinte in einer Versammlung des Vaterstädtischen Vereins, wer kein billiges Billet mehr erhalten könne, der solle dann eben ein teuereres nehmen. Der Mann hat anscheinend gar keine Ahnung, daß der Arbeiter sich das Geld für den Theaterbesuch am Munde absparen muß. Nimmt er jetzt ein Parterrebillet, so muß er 60 Pfg. bezahlen; für ihn und seine Frau sind das bereits 1,20 M.; dazu kommen noch 40 Pfg. für Garderobe. Müßte er aber zweites Parkett nehmen, so würden sich seine Ausgaben verdoppeln. Unter solchen Umständen bleibt ihm nichts anderes übrig, als auf den Besuch des Theaters zu verzichten. Wir erheben deshalb die Forderung, daß im neuen Theater eine ausreichende Anzahl von Plätzen für die minderbemittelte Bevölkerung geschaffen wird. Dieselbe muß doch auch ihr Teil zur Subvention beitragen.

Viel gestritten worden ist in bürgerlichen Kreisen über die Breite der Sitze. Natürlich ist dieselbe verschieden bemessen. Ein Besucher der ersten sieben Reihen des Parketts bekommt einen 57 Zentimeter breiten Sitzplatz, die anderen besseren Plätze weisen eine Sitzbreite von 55 Zentimeter auf, während die Proletarier auf dem oberen Teil des zweiten Ranges sich in Sitze von 53 Zentimeter Breite einklemmen müssen. Das ist unseres Erachtens nach nicht ausreichend. An dieser unserer Meinung ändert die Tatsache nichts, daß es in anderen Städten Theater gibt, deren Sitze eine geringere Breite aufweisen. In einem neuen Theater soll man doch für bequeme Sitzgelegenheit sorgen, denn dieselbe ist eine der Vorbedingungen dafür, daß der Zuschauer Genuß an einer Vorstellung findet.

Auf die technischen Einrichtungen der Bühne selbst einzugehen, soll unterlassen werden, weil darüber doch in erster Linie nur Fachleute ein treffendes Urteil haben können. Für ganz verkehrt würden wir es jedoch halten, wenn hierbei gespart werden sollte. Die Größe der Bühne erscheint uns allerdings für Wagnersche Opern, auch für Verdi's „Aida", Goldmarks „Königin von Saba" nicht ausreichend.

Nun ist noch der Kostenpunkt von ganz besonderer Bedeutung. Zuerst, nachdem das alte Theater geschlossen war, hieß es, mehr als eine Million Mark solle das neue Theater nicht kosten werden. Ganz besonders legte man senatsseitig hierauf Gewicht. Dann kam das unglückselige Geschenk Possehls und damit der Saalbau. Die Kosten wurden dadurch auf 1 500 000 Mark erhöht. Man entdeckte nun auch, daß der Baugrund in der Beckergrube nichts tauge. Die Folge war, daß weitere 128 000 Mk. für die Gründung in Ansatz gebracht wurden. Nunmehr hat die Theaterbaukommission die Bausumme noch um 92 000 Mk. erhöht, so daß gegenwärtig für den Theaterneubau 1 720 000 Mk. gefordert werden. Das ist gewiß eine sehr respektable Summe. Daß man hiermit auskommen wird, ist jedoch schwerlich anzunehmen. 2 Millionen werden es wohl werden. Und was hat man dafür? Ein unzureichendes Theater und einen Saalbau für die exklusive Gesellschaft, den sonst niemand wünscht und an dessen Verzinsung nicht im Entferntesten zu denken ist.

Es ist leider nicht anzunehmen, daß die Bürgerschaft sich am Montag gegen das Projekt aussprechen wird. Obwohl Ebbe in unseren Kassen ist, wird man die beantragte Riesensumme bewilligen und dadurch beweisen, daß der Wunsch eines einzelnen reichen Mannes der Bürgerschaft höher steht, als das Interesse unseres Staatswesens und seiner überwiegenden Einwohner-Mehrheit. Die Sozialdemokratie, die gewiß stets bestrebt ist, Kunst und Wissenschaft zu fördern und die für ein gutes, praktisches Theater gern die Mittel bewilligen würde, lehnt es ab, für das vorliegende Projekt zu votieren, weil für sie der Satz gilt: Das Wohl des Volkes ist das höchste Gesetz!

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Sonnabend, den 9. März.

Zuzug von Tischlern, Drechslern, Maschinen- und Hilfsarbeitern nach Lübeck ist strengstens fernzuhalten.

Die Streikleitung.

S. **Vom Streik der Holzarbeiter** schrieben die „Lüb. Anz." in letzter Zeit, daß derselbe für die Meister jetzt vollkommen gegenstandslos geworden sei, da sie mit genügend Arbeitskräften versehen seien, und daher der „Organisierten nicht mehr bedürften." Dann gab das Amtsblatt den Streikenden den Rat, jetzt nur das Bündel zu schnüren und Lübeck mit Sack und Pack zu verlassen. Dieser „gute Rat" des Amtsblattes sollte in Wirklichkeit bezwecken, die Streikenden bange zu machen, und sie zur Aufnahme der Arbeit zu bewegen, um somit die Meister aus ihrer traurigen Lage zu reißen. In welcher Situation sich die Meister befinden, und welche Mittel angewendet werden, um Arbeitswillige heranzuziehen, dafür gibt nachstehender Brief, der am 25. 2. 07 zur Post gegeben und von dem Werkmeister M. Mieth, der bei Schramm tätig ist, an einen Freund in Wandsbeck geschrieben wurde, die beste Aufklärung. Nach einer kurzen freundschaftlichen Einleitung heißt es dann wörtlich: „Lieber Emil, sag mal — ich hätte dir einen Vorschlag zu machen, würdest du dich selbständig machen wollen, ohne jedwedes Capital für jetzt und auch für fernerhin. Es würde sich eine gute Chance niemals wieder bieten, wie dieselbe sich uns jetzt bietet, also so höre, unser große Fabriksaal mit Hobelbänken, Werkzeug und Dampfanlage bin ich berechtigt anderweitig zu vermiethen und zwar dergestalt daß ein jeder, der einen Platz mietet als selbständiger Meister fungiren soll. Für die Platzmiethe, Hobelbank nebst Werkzeug und Compagniewerkzeug, Schraubzwingen u. s. w. eine monatliche Miethe von 12 Mk. zu zahlen ist, dafür erhälst Du wenn Du eintreten würdest sämtliches Material geliefert, vereinbarst nur vordem den Preiß des Möbels und hast dafür zu sorgen, daß Du den Lieferungstermin möglichst inne hälst, in unserm Saal stehen 12 Bänke und würde ich noch dafür Sorgen tragen müssen daß ich dann noch mehr Herrn dafür zu interessieren versuchte, so würde ich mal nach Dresden fahren und würde sehen daß ich solche aus der Dresdener Möbelbranche nach hier bringen würde, also Du siehst aus meinen vorstehenden, daß die Sache ganz ohne Risico ist, und ich durchaus mit dabei bin. Solltest Du Dich dafür interessieren, so Bitte ich Dich, mir sofort Bescheid zu erteilen, und ich würde Dir dann die nähere Grundlage persönlich mitteilen, ich denke auch daß Du so wie wir alle, dann ungestört als selbständiger Meister unser Fortkommen haben und ständig außer Sorge sind mal Stellungslos zu werden. Denn man wird ja immer älter und die jetzigen Unruhen, nun Du weißt ja waß ich damit meine gingen an uns dann spurloß vorüber. Also bitte nochmals um recht baldige Antwort, wo ich dann zu Dir kommen würde." Der „Herr Werkmeister" hatte aber trotz der verheißungsvollen Versprechungen kein Glück mit seinem Streikbrecherfang. Der Adressat stellte den Brief einfach zur Veröffentlichung zur Verfügung. Es mag dem „Werkmeister" manche Überwindung gekostet haben, bis er sich zum Streikbrecheragenten herabgelassen hat. Aber helfe was helfen kann, die Not ist groß, und da darf kein Mittel unversucht bleiben. Derselbe Herr „Werkmeister" kam vor etwa 2 Jahren von Dresden nach hier. Zunächst erkundigte er sich bei dem Vorsitzenden des Holzarbeiter-Verbandes über die Verhältnisse in der Schrammschen Fabrik. Auf seinen Wunsch fand dann im Vereinshaus mit dem Vorsitzenden des Holzarbeiter-Verbandes und zwei in der Fabrik beschäftigten Kollegen eine Besprechung statt. Der Herr erklärte sich bereit, für Abstellung der Mißstände, die sich in dem Betriebe unter Leitung des Werkmeisters Krull und des Maschinenmeisters Rachow gebildet hatten, zu sorgen, wenn nötig sogar für die Entlassung des letzten einzutreten. — Aus allem diesem geht mit voller Deutlichkeit hervor, daß kein Mittel unversucht bleibt, um Streikbrecher hierherzuziehen. Sogar als „Meister" sollen sie eintreten. Andererseits ist hiermit bewiesen, daß es eitel Lug und Trug ist, wenn die „Lüb. Anz." schreiben, daß genügend Arbeitskräfte am Orte sind und man der Streikenden nicht mehr bedarf. Nein, die Streikenden wissen, daß das Gegenteil der Fall ist und somit ihre Sache trotz Hirsch-Dunckerscher Hinterlist und polizeilicher Maßnahmen günstig steht.

Grüne Heringe kamen heute morgen in mehreren Böten nach hier. Die schmackhaften Fische fanden rasch Abnehmer.

Die D-Züge bleiben endgültig in den Fahrplänen. Die Frage der Kennzeichnung der schnellfahrenden Züge in den Fahrplänen ist jetzt, wenigstens für die preußisch-hessische Eisenbahngemeinschaft und das Reichskursbuch, endgültig entschieden. Der preußische Minister der öffentlichen Arbeiten hat die Eisenbahndirektionen angewiesen, in den amtlichen Fahrplänen die Schnellzüge und die künftigen Eilzüge in der Weise zu kennzeichnen, wie dies ursprünglich in Aussicht genommen war und von uns mitgeteilt worden ist. Den übrigen deutschen Eisenbahnverwaltungen ist gleichzeitig empfohlen worden, in ihren Fahrplänen in derselben Weise zu verfahren. Auch mit dem Reichspostamt ist vereinbart worden, im Reichskursbuch dieselben Zeichen für die schnellfahrenden Züge anzuwenden. Im Interesse der Einheitlichkeit im deutschen Eisenbahnwesen ist zu wünschen, daß die übrigen Verwaltungen sich dem großen preußischen Netz und dem maßgebenden Kursbuch in dieser Beziehung anschließen werden. In den amtlichen preußischen Fahrplänen und dem Reichskursbuch werden alle Schnellzüge und Eilzüge durch fette Schrift bei der Angabe der Stunden und Minuten, der Ankunfts- und Abfahrtszeiten bezeichnet. Die Schnellzüge, für die ein Zuschlag zu entrichten ist, erhalten außerdem links von den Ankunfts- und Abfahrtszeiten eine geschlängelte Linie. Soweit die Schnellzüge mit Korridor-Wagen ausgestattet sind, wird dies durch ein D ausgedrückt, das der Nummer des Zuges vorgesetzt wird, als z. B. D 79, wie dies schon bisher geschehen ist. Es bleibt den einzelnen Direktionen überlassen, ob sie etwa die schnellfahrenden Züge ohne Zuschlag nur ausdrücklich als Eilzüge am Kopfe ihres Fahrplanes bezeichnen wollen. Es wäre auch zu wünschen, daß die Herausgeber privater Kursbücher sich anschließen wollten.

Benefiz Weingarten. Herr Direktor Piorkowski hat bereitwilligst für Herrn Weingarten, den ehemaligen Kassierer des Stadttheaters, eine Wohltätigkeitsvorstellung am Montag, den 11. März, von Max Dreyer's „Das Tal des Lebens" bewilligt. Der alte Herr, der sehr leidend und arbeitsunfähig ist, wird hoffentlich durch den Reinertrag dieser Vorstellung und durch besondere Spenden seiner Freunde und Gönner, die bereitwilligst von Herrn Adolf Rey, Königstr. 46, zur Weiterbeförderung entgegengenommen werden, mit Ruhe den letzten Tagen seines Lebens entgegen sehen können.

Stadttheater. Aus der Theaterkanzlei wird uns geschrieben: Der morgige Sonntag bringt die letzte Fremden-Doppel-Vorstellung der diesjährigen Winterspielzeit. Zuerst, um 6 Uhr anfangend, gibt es das erfolgreiche Lustspiel „Husarenfieber", hierauf die melodiöse Oper „Martha" oder „Der Markt zu Richmond" von Flotow. Sicherlich wird auch morgen das Theater bis auf den letzten Platz ausverkauft sein, daher ist es ratsam, sich rechtzeitig mit Billetts zu versehen. „Aida" wird Dienstag zum ersten Male in Szene gehen, da die neuen Dekorationen nunmehr fertig gestellt sind.

Hansa-Theater. Richard Havemanns Raubtiergruppe bildet die Sensations-Nummer des gegenwärtigen Spielplanes und das mit Recht, da man selten so schöne Tiere gesehen hat. Auch das übrige Programm ist wieder ein recht gewähltes und unterhaltendes. Der jetzige Spielplan wird sich bereits am 15. dieses Monats verabschieden, so daß er nur noch an diesem Sonntag zu sehen sein wird. Man sollte daher nicht versäumen, den Kindern den Besuch der Nachmittags-Vorstellung zu gönnen, in welcher die Raubtiergruppe ebenfalls gezeigt wird. Am Sonntag abend dürfte ein ausverkauftes Haus zu erwarten sein, da der Schluß der Saison bevorsteht.

Kaiser-Panorama. Eine interessante, zum ersten Male hier ausgestellte Serie, die sich sicher großen Besuches erfreuen wird, eine Reise auf der schönen Donau, bringt uns in dieser Woche das Panorama. Die Donau, nächst der Wolga der mächtigste Strom Europas, ist der einzige Strom, dessen Lauf von Westen nach Osten gerichtet ist; er bildet für Deutschland und Österreich und überhaupt für Mitteleuropa den ältesten und größten natürlichen Verkehrsweg nach dem Orient, auf welchem die Erzeugnisse des Westens nach dem Orient und die Bodenprodukte des Ostens nach dem Okzident gebracht werden. Die Serie ist reich an herrlichen Landschaften und interessanten Volkstypen und bietet viel belehrendes, weshalb ein Besuch des Panoramas in dieser Woche nicht dringend genug empfohlen werden kann.

Grabow. Tödlicher Unfall. Der Arbeiter Kremer in Grabow wurde beim Roden einer Pappel von dem stürzenden Baum schwer verletzt. Man brachte ihn sofort nach Ludwigslust ins Stift Bethlehem. Als der Schwerverletzte dort anlangte, verschied er. K. hinterläßt eine Witwe und 4 unmündige Kinder.

Bützow. Einen tödlichen Ausgang nahm eine heftige Schlägerei, die sich in dem Dorfe Reinsdorf vor etlichen Tagen zwischen zwei Knechten entspann. Die beiden Streitenden ließen sich anfangs zwar durch gütliches Zureden eines Unbeteiligten für kurze Zeit besänftigen, um später aber desto härter wieder an einander zu geraten. Mit ihren Holzpantoffeln schlugen sie gegenseitig derartig auf ihre Köpfe ein, daß der eine der beiden Knechte eine sehr schwere Verletzung davontrug, deren Folgen er am Montag d. W. erlag. Die gerichtsseitig vorgenommene Obduktion der Leiche ergab, daß die Schädeldecke eingeschlagen worden ist. Der Täter ist flüchtig.

Hamburg. Arbeitswütige vor! Die ersten 300 auswärtigen Hafenarbeiter kamen gestern morgen mit dem englischen Dampfer „Nottingham" von Grimsby nach Hamburg. Sie wurden auf der Unterelbe bei Blankenese von dem dortigen Schleppdampfer der Hamburg-Amerika-Linie von Bord geholt und nach dem im Kuhwerder Kohlenhafen liegenden Schiff „Rhaetia" gebracht. — Traurige Kerle, die ihren Kollegen in den Rücken fallen!

Itzehoe. Eine blutige Affäre. Als Donnerstag abend der Schleppdampfer „Neptun" aus dem Hafen fuhr, verweigerte der angetrunkene Heizer dem Kapitän den Gehorsam und griff ihn tätlich an. Der Kapitän bewaffnete sich mit einem Jagdgewehr, das ihm der Heizer zu entreißen versuchte. Bei dem Ringen entlud sich die Waffe und die Schrotladung ging dem Heizer in den Unterleib und verletzte ihn schwer. Der Dampfer fuhr in den Hafen zurück. Der Kapitän begab sich freiwillig in Haft.

Apenrade. Ungetreuer Stadtkassierer. Der langjährige Stadtkassierer Nissen wurde wegen Unterschlagung im Amte verhaftet.

Briefkasten.

Zwei Streitende. Dem Verkauf von Kümmel 2c. in Flaschen in den einzelnen Verkaufsstellen des Konsumvereins steht nichts im Wege.

Zum 1. April **eine Wohnung**, nach vorne, zu vermieten. Grade Querstraße 2.

Mehrere Logis mit und ohne Beköstigung zu vermieten. Hundestraße 14.

Eine Wohnung, Preis 150 Mk., zu verm. Näheres Dankwartsgrube 69 p.

Gesucht zum 1 April eine **Zweistubenwohnung.** Holstentor bevorzugt. Offerten unter **A. B.** an die Exped.

Gesucht zum 1. Juli von kinderl. Eheleuten eine **Zweistubenwohnung.** Preis 160—180. Ang. unt. **R. S. B.**

Sauberes heizb. **Parterre-Logis** f. j. Mann. Düvekenstraße 14, b. d. Mühlenstraße.

Großes leeres **Zimmer m. Bodenraum** f. einzelne Person. Engelsgrube 36.

Fortzugshalber z. 1. April oder später eine **Zweistubenwohnung** m. Zub. zu vermieten. Bülowstraße 8, I.

Kleine Wohnung 2 Stuben, Küche, Speisek. u. Keller. Preis 150 Mk. zum 1. April zu vermieten. Das. auch Bruteier zu verkaufen. Arnimstraße 42 a.

Gesucht zu sofort nach Kiel **ein Mädchen** zu häuslichen Arbeiten. Näheres Langer Lohberg 7, II.

Guterhaltener **Kinderwagen** billig zu verkaufen. Kottwitzstraße 29.

Gesucht zu sofortigem Antritt e. gewandter

Hausdiener

der radfahren kann. Zu melden Sonntag früh von 9—9½ Uhr.

Thüringer Wurst- u. Fleischkonservenfabrik
Beim Kethenreich 14.

Gesucht zu sofort oder zu Ostern

ein Schmiedelehrling.

J. Brinkmann, Lachswehrallee 10.

Gesucht 1 Schlosserlehrling. Lindenstraße 72 a.

Mehrere Kommoden für Konfirmandinnen. Füchtingstraße 41.

Zu verk. ein **Waschtisch** u. e. **Sofabank** mit losen Kissen. Böttcherstraße 14.

Zweisitzige Sportkarre mit Gummireifen zu verkaufen. Kerkringstraße 22, I.

Brut-Apparat billig zu verk. Dornestraße 23 pt.

Ein heller Kinderwagen mit Gummireifen billig zu verkaufen. Schützenstraße 49, I.

Guterhaltener **moderner Kinderwagen** u. ein **Kinderklappstuhl** billig zu verkaufen. Friedenstraße 9, II.

1 kleiner Kleiderschrank zu kaufen gesucht. Offerten unter **M. H. 13** a. d. Exped.

Ein fast neuer **Doggartsielen** zu verkaufen. Josephinenstraße 2.

Dreireihen-Handharmonika zu verkaufen. Hundestraße 44, I l.

Ein Kinderwagen u. e. Sportkarre billig zu verkaufen. Arnimstraße 34, I.

2 Oelbilder billig zu verkaufen. Schlumacherstraße 4.

Zum 15. März **ordentlichen Laufburschen** außer der Schulzeit gesucht. Hundestraße 37—39.

Eine gut erhaltene Kommode, eine 1½schl. Bettstelle mit Seegrasmatratze, e. Sofatisch, e. Leiter m. 15 Sprossen u. ein altes großes Sofa. Großer Kiesau 4.

Kanarienhähne u. -Weibchen (St. Seif.) zu verkaufen. Wakenitzmauer 3 a, III.

Ein grüner Papagei zu verkaufen. Hinter der Burg 13.

Habe **4 Zugänger** zu verkaufen. **W. Schmidt**, Ludwigstraße 64.

2 Zugänger zu verkaufen. Lützowstraße 14.

Gelegenheitskauf. Hochfeine Herren-Anzüge f. mittl. u. kl. Fig. umständeh. sehr bill. Reiferstr. 31 a, 1. E.

Fahrrad, neu m. Torpedofreilauf u. Rücktrittbremse sehr billig zu verkaufen. Alte Räder werden in Gegenrechnung genommen. Böttcherstraße 5.

Am Donnerstagnachmittag von der Adlerstraße bis zur Kirchenstr. oder in der Schule verloren eine **rote Korallenkette.** Abzugeben Adlerstraße 11.

Empfehle meinen **Rasier-, Frisier- und Haarschneidesalon.** **Herm. Weigert**, Fackenburger Allee 11.

Hochfeine Lauenburger Eierkartoffeln, sowie Magnum bonum billigst. **Aug. Bothe**, Füchtingstraße 18.

5 Pfg. per Pfund aufwärts zahle für Hausstandslumpen, für Alt-Metalle u. Gummi die höchsten Preise Alfstraße 37.

Es ist Tatsache, daß ich die meisten Verlobungs-Ringe an meine Arbeiter-Kundschaft verkaufe. **G. Creutzfeld**, Goldschmied, Sandstr. 19

Hochfeine Meierei-Butter Pfund 1.20 Mk.
Wilhelm Süfke,
Warendorpstrasse 25.

✱ ✱ Reelle ✱ ✱

Schuhwaren

in grösster Auswahl zu den billigsten Preisen

kauft man in

Konfirmanden-Schuhe u. Stiefel

Rote Rabattmarken.

Baurenfeind's

Schuhfabrik.

Reparatur und Mass-Anfertigung.

Mühlenstr. 34. ✱ Fernspr. 1365.

Jungen Leuten

welche sich dem Seemannsstande widmen wollen, empfehlen

vollständige Ausrüstung

sowohl für große als auch für kleine Fahrt.

H. Prenzlau & Sohn, Untertrave 66|67.

Alle Sorten Weine und Spirituosen

kauft man vorteilhaft und billig im Spezialgeschäft

Rosenstr. 10. **Carl Grimm,** Rosenstr. 10.

Niederlage der Schloßbrauerei A.-G., Kiel.

Eine der interessantesten politischen Zeitungen der Reichs-Hauptstadt

ist die im 55. Jahrgange stehende altbewährte

Berliner

Volks-Zeitung

mit reich illustriertem Sonntagsblatt

Chefredakteur: Karl Bollrath

Die „Berliner Volks-Zeitung ist die billigste der

täglich zweimal

erscheinenden deutschen Zeitungen,

sie ist eine unabhängige Zeitung, die mit den großen weltbewegenden Problemen des zwanzigsten Jahrhunderts vertraut macht, die dem Volke zeigt: was es ist, was es kann und was es aus politischen, sittlichen und wirtschaftlichen Gründen tun muß, um den höchsten Zielen des Staatslebens und der Menschheits-Entwickelung zuzustreben.

80 Pfg. monatlich

bei allen Postanstalten des Deutschen Reiches.

Im Roman-Feuilleton erscheint demnächst

Das Perlenhalsband von **Burton E. Stevenson**

Mit diesem bis zum Schlusse hochdramatischen Detektiv-Roman ist Stevenson in die vorderste Reihe der Kriminal-Romanschriftsteller getreten. Es ist eine Geschichte im Sherlock Holmes-Genre, die, meisterlich durchgeführt, zu den besten gehört, was auf diesem Gebiete geschrieben worden ist.

Expedition der „Berliner Volks-Zeitung"

Berlin SW. 19, Jerusalemer Straße 46—49.

Ich schlage Ihnen vor

Konfirmations-Geschenke

in der

Uhren-, Gold- und Silberwaren-Handlung

von

Aug. Büttner, Hüxstraße 32

zu kaufen.

Uhren in allen Preislagen.

Damenketten, ganz besonders reizende Neuheiten.

Brochen, Ohrringe, Manschettenknöpfe.

Halsketten, Armbänder, Herze, Fingerhüte u. s. w.

Großes Lager in Herren-Ketten in Gold, Silber, Doublé und Nickel.

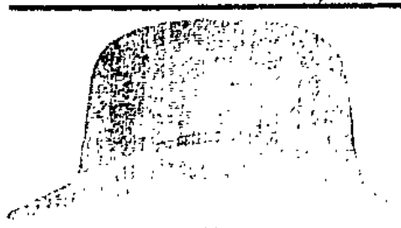
Reizende Neuheiten in Medaillons und Ringen.

Trauringe ohne Lötfuge

moderne Fassons. Jede Größe vorrätig.

333 gestempelt à Paar von 12—15 Mk. 585 gestempelt à Paar von 20 Mk. an.

Altes Gold nehme in Zahlung. Rote Rabattmarken.



E. Hirsekorn,

Lübeck, Sandstr. 22,

empfiehlt sein Lager

moderner Hüte und Mützen.

Grösste Auswahl! Billigste Preise!

Rote Rabatt-Marken.

Alte Kunden ohne Anzahlung.

Auf Kredit 1 Mark Abzahlung an pro Woche.

Konfirmanden-Garderobe.

Blusen. | Röcke.

Damen-Konfektion.

Kleiderstoffe. | Manufakturwaren.

Herren-Konfektion.

Möbel. | Betten.

Wohnungs-Einrichtungen.

Kredit-Haus

S. SACHS

No. 41 Hüxstrasse No. 41.

Alte Kunden ohne Anzahlung.

Goldene u. silb. Uhren

gut und billig.

L. S. Baruch, Pfandleihgeschäft Wendenstraße 35.

Brot

aus d. Genossenschaftsbäckerei

empfiehlt

Hermann Goebler,

Lützowstraße 13.

Hochfeines

Kaffeebrot

aus reiner Naturbutter

ff. Teegebäck

sowie besonders schönen

Platenkuchen

empfiehlt

C. Röttger, Lindenstr. 27a.

Kartoffeln.

Prima gelbkochende Magnum bonum Zentner 3 Mk.

Eierkartoffeln u. s. w.

Joh. Piehl,

Telephon 1829. Warendorpstraße 41.

Aerztlicher Sonntagsdienst

am 10. März, von 1 Uhr mittags an.

Stadt Nord: Dr. Leonhardt.
Stadt Süd: Dr. Pée.
St. Lorenz: Dr. Joël.

Vom Abbruchlager

billig zu verkaufen: Türen, Windfänge, Fenster, Luchten, Fenster, eichene und föhrene Balken, Bretter, Bauholz, Rohre, Dachpfannen.

Brennholz: Tannen Mtr. 4.50 Mk. Eichen Mtr. 6.50 Mk. ab Lagerplatz.

Trockenes Kiefern-Brennholz per Sack 70 Pf.

H. Hartog, Kanalstraße, Ecke d. Glockengießerstr.

Sonntags von 7—9 Uhr vorm. geöffnet

Die Heringe sind da!

Zum Braten empfehle ich:

Schmalzfett, Pfund 56 Pfg.

Bestes Hamburger Stadtschmalz, Pfund 68 Pfg.,

Margarine von 50 Pfg. an.

Hannov. Speise-Rüböl, Kuncrol, Palmin, Natur-Bratbutter.

Ludw. Hartwig,

Obertrave 8.

Mehrere Zentner Hirsch- und Wildschweinfleisch, spottbillig

Moislinger Allee 14, im Wildladen.

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete" und die mit P. L. gezeichneten Artikel: Paul Löwigt; für den gesamten übrigen Inhalt: Johannes Stelling. Verleger: Th. Schwartz. Druck: Friedr. Meyer u. Co. Sämtliche in Lübeck.

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 58. Sonnabend, den 9. März 1907. 14. Jahrg.

Handwerkslehre.

be. Die Zeit, wo diejenigen Kinder, welche der gesetzlichen Schulpflicht genügt haben, aus der Volksschule entlassen werden, naht wieder heran. Da stehen viele Tausende von Vätern, Müttern und Vormündern vor der schwierigen Frage: „Was soll der Junge werden", d. h. welchem Beruf soll er sich zuwenden, welches Handwerk oder sonstiges Gewerbe soll er erlernen? Die preußische Regierung hat geglaubt, ihnen bei der Beantwortung dieser Frage zu Hilfe kommen zu müssen, und zwar zugunsten des Handwerks. Sie hat die Regierungspräsidenten angewiesen, an die Lokalschulinspektoren ihrer Bezirke Verfügungen zu erlassen, worin ausgeführt wird, daß in weiten Bevölkerungskreisen eine Abneigung dagegen bestehe, die Knaben nach Austritt aus der Volksschule ein Handwerk erlernen zu lassen. Aus dieser Abneigung ergebe sich „die Tatsache, daß ein großer Mangel an Lehrlingen sich mehr und mehr fühlbar mache". Deshalb habe die Regierung sich veranlaßt gesehen, darauf Bedacht zu nehmen, „daß durch die Lehrer der oberen Klassen der Volksschulen, namentlich in den Städten, bei sich bietender Gelegenheit im Unterricht und durch persönliche Einwirkung, womöglich auch auf die Eltern, auf die Gefahren hingewiesen werde, welche die Beschäftigung jugendlicher Arbeiter ohne festes Lehrverhältnis mit sich bringe". Anderseits sollen die „Vorteile, die der Eintritt in die Lehre eines tüchtigen Handwerksmeisters und die Erlernung eines Handwerks auch heute noch gewährt", hervorgehoben werden.

Ohne Zweifel ist dieses Vorgehen der Regierung eine Konzession an die „Mittelstandspolitiker", deren Bestrebungen bekanntlich auf die „Rettung und Hebung des Handwerks" gerichtet sind. Wenn Volksschullehrer selbständig, aus eigenem Antrieb und nach freiem vernünftigem Ermessen sich interessieren für die Berufswahl ihrer Schüler und ihnen sowie auch den Eltern dabei mit gutem, wohlwollendem Rat zur Seite stehen, so ist das gewiß löblich, zumal ein solcher Mann oft die Fähigkeiten und Neigungen seiner Schüler sehr gut beurteilen kann. Aber daß Volksschullehrer den Beruf und die Pflicht haben, einer Anweisung der Regierung der mitgeteilten Art zu folgen, nach einem vorgeschriebenen Schema Propaganda für die Handwerkslehre zu machen — das bestreiten wir ganz entschieden. Der Lehrer darf und muß für sich das Recht in Anspruch nehmen, selbst darüber zu befinden, ob er es mit seiner Erfahrung, seiner Überzeugung, seinem Gewissen vereinbaren kann, so ganz allgemein und rein tendenziös-propagandistisch seinen vor der Entlassung aus der Schule stehenden Schülern und deren Eltern den „Segen der Handwerkslehre" zu preisen, also gewissermaßen die Knaben zu Handwerks-Lehrlingen zu „pressen", damit dem angeblichen „großen Mangel an Lehrlingen" abgeholfen wird.

Die Frage, um die es sich hier handelt, ist eine wirtschaftliche und soziale. Freilich besteht in weiten Bevölkerungskreisen eine Abneigung gegen die Handwerkslehre. Aber das hat seine guten Gründe. Wir brauchen nur ganz nebenbei auf die Tatsache zu verweisen, daß man in den Kreisen der sogenannten „besseren" Gesellschaft, im gutsituierten Bürgertum, es als ganz selbstverständlich betrachtet, die Söhne auf Grund höherer Schulbildung „höheren Berufen" zuzuführen. Es ist eine Ausnahme von der Regel, daß Knaben aus diesen Kreisen in eine Handwerkslehre treten. Selbst diejenigen Handwerker, die sich's einigermaßen leisten können, pflegen ihre Söhne nicht zur Nachfolge im Handwerk, sondern zu etwas „Höherem" zu bestimmen. In die Handwerkslehre zu gehen, das haben die herrschenden Stände und Klassen und das hat auch der größte Teil des gewerblichen Mittelstandes, der „eine der sichersten Stützen der bestehenden Ordnung" sein soll, schon lange als die spezielle Aufgabe der Söhne der proletarischen Schichten des Volkes erachtet. Daß die preußische Regierung Verständnis dafür hat, beweist sie, indem sie sich lediglich an die Lehrer der Volksschulen, nicht aber auch an die der höheren Schulen wendet.

Die Abneigung weiter Kreise der proletarischen Schichten, wozu auch Millionen des sogenannten kleinen „Mittelstandes" gehören, resultiert aus sehr gewichtigen und durchschlagenden Erfahrungen und Erwägungen.

Die Lehre im Handwerk durch den „Meister" ist im allgemeinen niemals das gewesen, als was unsere Zünftler und ihre Protektoren sie darstellen. Die mißbräuchliche Verwendung von „Lehrlingen" ist schon sehr alt. Daß der „Lehrling" oft nichts anderes als ein schlecht behandelter Haussklave des Meisters sei, darüber wurde schon im fünfzehnten und sechzehnten Jahrhundert geklagt. Besonders von den Zeiten des Verfalles der Zünfte an ist die Lehrlingsausbeutung im Handwerksbetriebe gewissermaßen als eine „berechtigte Eigentümlichkeit" gepflegt worden. Und wie früher, so macht auch noch heute, ja, heute mehr als früher, der größte Teil der Handwerksmeister ein förmliches Privileg auf Lehrlingsausbeutung geltend. Das erklärt sich für unsere Zeit aus der ökonomischen Wesenheit und Lage des Handwerks gegenüber den kapitalistischen Unternehmern. Die Not des Handwerks hat den „Lehrling" längst aus der „Zuchtgewalt" der Frau Meisterin in die Werkstube getrieben, wo der Meister seine billige Arbeitskraft im Produktionsprozesse ausnutzt. Die Konkurrenz der kapitalistischen Unternehmung, die zu verhindern oder einzuschränken unmöglich ist, zwingt diejenigen Handwerksmeister, die noch Hilfskräfte beschäftigen, an diesen so viel wie möglich zu sparen. Zwar ist der Handwerker im allgemeinen in der Ausnutzung der billigen Arbeitskräfte, die von der modernen Entwicklung heimgesucht werden, der kapitalistischen Unternehmung gegenüber im Nachteile. Nur in einem Punkte haben es die Verhältnisse mit sich gebracht, daß den Handwerkern mehr billige Arbeitskraft zur Verfügung steht als jener — dort nämlich, wo es sich um jugendliche Elemente handelt, die aus alter Gewohnheit als „Lehrlinge" bezeichnet werden und von deren Verwendung das Handwerk ausgiebigen Gebrauch macht.

Wenn da behauptet wird, es sei „Tatsache, daß ein großer Mangel an Lehrlingen sich mehr und mehr fühlbar macht", so ist das im allgemeinen nur in dem Sinne zu verstehen, daß das vorhandene Angebot von Lehrlingen dem Bedürfnis des Handwerks nach Ausbeutung jugendlicher Arbeitskraft nicht genügt. In Wahrheit ist, wie Professor Sombart in seinem vor drei Jahren erschienenen Werke „Der moderne Kapitalismus" auf Grund der Resultate der letzten Gewerbezählung nachgewiesen hat, die Zunahme der Lehrlingsausbeutung im Handwerk von geradezu staunenerregendem und höchst bedenklichem Umfange. Er berechnet u. a. für 21 Gewerbe mit Betrieben, in denen bis zu fünf Personen beschäftigt werden, 598 813 erwachsene Arbeiter und **443 039** jugendliche Arbeiter, sogenannte Lehrlinge, gleich 73,9 auf 100 erwachsene Arbeiter. In der Schlosserei überwiegen die jugendlichen Arbeiter ganz erheblich; es kommen ihrer **150,2** auf 100 Erwachsene. Im Friseur- und Barbiergewerbe machen die jugendlichen Arbeiter 100,9 p3t., bei den Tapezierern 91,5, bei den Buchdruckern 91,2, bei den Sattlern 86,6, bei den Klempnern 86,6, bei den Buchbindern 86,6, bei den Schneidern 75,4 p3t. der Erwachsenen aus. Was das heißt, kann man ermessen, wenn man die Zustände in der Großindustrie damit vergleicht. Die Zahl der jugendlichen Arbeiter unter 16 Jahren und Lehrlinge belief sich zur Zeit der letzten Gewerbezählung in den Betrieben mit mehr als 20 Arbeitern im Durchschnitt der gesamten Industrie auf nur 10,1 p3t. der erwachsenen Arbeiter.

Das ist der zahlengemäße Nachweis der Tatsache, daß heute das Handwerk, soweit es überhaupt noch Hilfskräfte beschäftigt, seine Existenzfähigkeit großenteils auf der Ausbeutung jugendlicher Arbeitskräfte aufbaut. Und diese Tatsache zeigt, was es mit der so viel gerühmten Handwerkslehre auf sich hat. Die sogenannte „Lehrzeit" ist fast überall, besonders durch die Einwirkung der Innungen, erheblich länger normiert, als sie selbst bei idealster Lehrmethode, bei der es sich um eine wirkliche rechtschaffene Heranbildung zu handwerklicher Tüchtigkeit handelt, zu sein braucht. Aus dem ökonomischen Interesse, welches das Handwerk von der möglichst ergiebigen Ausbeutung der Lehrlinge hat, erklärt sich der entschlossene Widerstand der Zünftler gegen jeden Versuch, die Lehrlinge der Arbeiterschutzgesetzgebung zu unterwerfen, ihre Arbeitszeit zu beschränken, sie des wohltätigen Einflusses der Gewerbeinspektion teilhaftig zu machen rc. Das heutige Handwerk, soweit es nicht nur noch Scheinhandwerk ist, fristet sein Dasein nur so lange, als ihm die Gesetzgebung die Ausbeutung von jugendlichen Arbeitskräften unter dem Vorwande der Handwerkslehre im weiteren Umfange als der kapitalistischen Industrie, d. h. unbeschränkt gestattet. Unter diesem Gesichtspunkte muß die Verfügung des preußischen Regierungspräsidenten an die Volksschullehrer, Propaganda für die Handwerkslehre zu machen, beurteilt werden. Sie steht im schroffen Gegensatz dazu, daß die Arbeiterorganisationen ihre Aufmerksamkeit der Frage der Verhinderung resp. Einschränkung der Lehrlingszüchterei und der Regelung des Lehrlingswesens zwecks Verhütung eines anormalen Überangebots beruflicher Arbeitskraft, welches die Gefahr einer Verschlechterung der Arbeitsbedingungen, insbesondere eines Druckes auf die Löhne in sich schließt, zuwenden. Selbst die Arbeiter aller „höheren" Handwerke und Gewerbe, die lange Zeit bei der Berufswahl eine starke Bevorzugung genossen, verfallen dem Schicksal nivellierender Proletarisierung, das mit der Tatsache des Überangebots beruflicher Arbeitskraft gegeben ist.

Wenn trotz der immer stärker werdenden Abneigung weiter Bevölkerungskreise gegen die „Handwerkslehre", das Handwerk immer noch die Lehrlingszüchterei betreiben kann, so erklärt sich das aus der Zwangslage, in der die proletarischen Kreise rücksichtlich der Unterbringung ihrer aus der Schule entlassenen Söhne sich befinden. Aber worin nach Ansicht der preußischen Regierung die besonderen Vorteile bestehen, welche

---

Der Kunstreiter.

Erzählung von Friedrich Gerstäcker.

(42. Fortsetzung.)

26.

Der Abend kam, und Mademoiselle Adele hatte die Botschaft Georginens durch einen der Holzmacher erhalten, den der Forstwart an sie abgeschickt. Sie war allein in ihrem Zimmer, aber sie las weder, noch arbeitete sie, wie sie es sonst an solchen Abenden tat, an denen sie sich ungestört wußte. Unruhig ging sie in dem kleinen Gemache auf und ab, trat ans Fenster, um hinauszusehen, und kehrte dann wieder zum Sofa zurück — nur, um im nächsten Augenblick aufzuspringen und ihre kaum unterbrochene Wanderung von neuem zu beginnen. Sie sprach kein Wort dabei; still und schweigend ging sie mit dem Lichte hinüber in Georginens Zimmer und schien dort etwas Außergewöhnliches zu suchen, so ängstlich leuchtete sie überall umher. Der Sekretär aber wie alle Schränke waren fest verschlossen, und die Schlüssel dazu trug Georgine stets selber bei sich.

Sie kehrte in ihr eigenes Zimmer zurück und begann von neuem, was sie schon am Nachmittag getan, die Kinderwäsche zu zählen und nachzusehen, und hier hatte sie sich vorher nicht geirrt. Die verschiedenen Stücke fehlten dutzendweise, und wie sie fest überzeugt war, sich darin nicht zu täuschen, überkam sie eine unsagbare Angst, der sie nur noch immer keine Form, keinen Namen geben konnte.

Einmal drängte es sie, die alte Wirtschafterin zu rufen und ihr den dunkeln Verdacht mitzuteilen, der sich ihrer bemächtigt hatte; aber was konnte die ihr helfen oder raten! — Und doch noch war es möglich, daß sie sich irrte. Georgine konnte den Nachmittag, obgleich sie sich sonst nie um die Wäsche des Kindes kümmerte, doch vielleicht nachgesehen und den fehlenden Stücken einen andern Platz angewiesen haben, und war es überhaupt denkbar, daß sie so, ohne Abschied von dem Gatten . . .? Von einem plötzlichen Gedanken erfaßt, griff das junge Mädchen ein Licht auf und eilte in des Barons Zimmer, denn sämtliche Schlüssel hatte sie in Georginens Abwesenheit in Verwahrung. — Sie brauchte dort nicht lange zu suchen; auf dem Schreibtische des Barons lag ein gesiegelter Brief, dessen Adresse in Georginens Handschrift an ihren Gatten, den Baron v. Geyfeln, lautete, und viele Minuten lang stand sie schweigend, zitternd über den verhängnisvollen Brief gebeugt, und wagte nicht einmal, ihn zu berühren. Aber bald siegte ihr eigener klarer Verstand über das Gefühl. Hier durfte sie den Brief nicht liegen lassen; der Baron fand ihn vielleicht, während fremde Menschen ihn umstanden, und verriet im ersten Augenblicke der Überraschung das Geheimnis anderen. Noch war es auch wohl möglich, den Schritt der unglücklichen, verblendeten Frau ungeschehen zu machen, so lange niemand darum wußte, als sie und der Baron — kam es erst auf die Zungen der Nachbarschaft, so blieb der Friede des Hauses gestört für immer.

Rasch entschlossen nahm sie deshalb den Brief an sich — er brannte wie Feuer in ihrer Hand —, schloß die Tür wieder und eilte auf ihr eigenes Zimmer zurück, um dort zu überlegen, was jetzt zu tun sei, wie sie handeln solle. Aber so viel sie hin und her dachte, Pläne aufbaute und wieder verwarf, sie konnte nichts ersinnen. Eine genaue Adresse, wo er sich in diesen Tagen aufhalten würde, hatte Baron v. Geyfeln gar nicht hinterlassen, und wohin also jetzt selbst einen Boten senden, um ihn so rasch ihn die Pferde bringen konnten, herbeizurufen? Sie mußte warten — es blieb kein anderer Ausweg für sie, und länger war ihr noch nie eine Nacht — länger noch nie ein Tag geworden, wie der folgende.

Unzähligemale hatte sie dabei nach dem alten Forstwart schicken wollen, von diesem vielleicht etwas näheres zu erfahren; aber sie fürchtete auch, damit das Geheimnis, das nicht das ihre war, einem dritten zu verraten. — Und konnte nicht doch vielleicht die Frau noch zurückkehren — welchen Grund hatte sie gehabt, ihrer stillen, glücklichen Häuslichkeit zu entfliehen? Unfrieden mit ihrem Gatten? — Nie war, so viel sie wußte, ein hartes, unfreundliches Wort zwischen den beiden gewechselt worden, so lange sie sich in dem Hause befand, und alles andere, was ihr das Leben bei nicht zu übermäßigen Ansprüchen bieten konnte, besaß sie ja doch hier. Und das Kind — ihre liebe, liebe Josephine — war sie freiwillig mit der Mutter gegangen? — Nein, nein und zehnmal nein; sie hatte keinen Abschied weiter von ihr genommen, als mit einem flüchtigen Kusse; das Kind hatte keine Ahnung gehabt, daß die Fahrt mehr, als ihr gesagt worden war, mehr als eine einfache Spazierfahrt bezwecke, und jetzt, dem Vater entrissen, wie unglücklich, wie elend würde sich dieser fühlen!

Noch immer hoffte sie — hundertmal den Tag ging sie in die andere Stube, in den Hof hinab zu horchen und den Weg nach dem Walde zu, den sie von ihrem Zimmer aus übersehen konnte, ließ sie nicht aus den Augen — umsonst. Der Abend dämmerte, jener blaue, die anbrechende Nacht verkündende Lichtschein legte sich auf die schneebedeckten Felder, die Umrisse des Waldes verschwammen mit dem düstern Horizont, und nichts verkündete die Rückkehr der Entflohenen.

Die Wirtschafterin war indessen wiederholt zu der Erzieherin gekommen, Aufschluß über das rätselhafte Ausbleiben der „Gnädigen" zu erhalten. Adele aber hütete sich wohl, sie auch nur im entferntesten den wahren Tatbestand ahnen zu lassen. Ihrer Aussage nach hatte Frau v. Geyfein gleich von vornherein die Absicht gehabt, über Nacht auszubleiben, und ihr sogar gesagt, daß sie sich nicht ängstigen solle, wenn sie den Besuch noch ausdehne, da sie überdies so lange nicht bei den alten Bekannten und Freunden vorgesprochen wäre. Josephine besonders wäre gewiß nicht gern wieder so rasch von den dortigen Spielkameraden weggegangen. Aber das verdorbene Mittagsbrot — und wie sollte sie es jetzt mit dem Abendessen halten? — Kam die Gnädige noch nach Hause oder nicht, und wenn sie kam, mußte sie doch etwas warmes zu essen finden! Mademoiselle Adele riet ihr, Tee bereit zu halten, was ohne große Umstände geschehen konnte, und das Zimmer der gnädigen Frau heizen zu lassen — bliebe sie dann noch aus, so schadete es weiter nichts. Das geschah, aber die Frau kehrte nicht zurück.

Es schlug acht Uhr drüben an der kleinen Glocke, die sich über der Verwalterstube befand. Die Gouvernante, die keine Ruhe in ihrer Stube hatte, war wieder in das dunkle Zimmer getreten, von dem aus sie den Hof übersehen konnte. — Da klingelte ein Schellengeläute in den Hof, und ihre zitternden Knie versagten ihr fast den Dienst, sie aufrecht zu halten. Wer es war, konnte sie freilich nicht mehr erkennen, aber der Schlitten hielt unten am Portal und gleich darauf hörte sie Schritte auf der Treppe und eine Kinderstimme.

Hatte sie sich geirrt? — war Georgine zurückgekehrt? — das Herz schlug ihr, daß es die Brust zu sprengen drohte,

die Erlernung eines Handwerks mit sich bringt, das ist uns unverständlich. In jeder Hinsicht sind die jugendlichen Arbeiter resp. Lehrlinge in industriellen Großbetrieben besser daran, als die Masse der Lehrlinge des Handwerks.

Kann man es Eltern und Vormündern, die auf die Zukunft ihrer Söhne bezw. Pflegebefohlenen ernsthaft und ehrlich Bedacht nehmen, verdenken, wenn sie, vor die Frage der Wahl eines handwerklichen Berufs gestellt, mindestens sehr vorsichtig sind?

Deutscher Reichstag.

Originalbericht des „Lübecker Volksbote".

Berlin, den 8. März 1907.

13. Sitzung. Nachmittags 1 Uhr.

Am Bundesratstisch: Dernburg, Frhr. v. Rheinbaben, Frhr. v. Stengel.

Die beiden Nachtragsetats für Südwestafrika (29 220 000 Mk.) werden unter Ablehnung eines Antrags Graf Hompesch (Z.), nur 20 000 000 Mk. zu bewilligen, gegen die Stimmen des Zentrums, der Polen und der Sozialdemokraten debattelos angenommen.

Ebenfalls debattelos angenommen wird die Vorlage betr. ein Reichsdarlehen von 8 900 000 Mk. für den Bahnbau in Südwestafrika.

Eine Reihe von Rechnungssachen werden fast debattelos erledigt.

Nächste Sitzung: Sonnabend 11 Uhr. (Interpellationen Albrecht (SD.) und Ablaß (FVp.) über Schiffahrtsabgaben, Trimborn (Z.) über Rechtsfähigkeit der Berufsvereine, Hompesch (Z.) und Bassermann (NL.) über die Strafprozeßreform.)

Schluß 2 Uhr.

Soziales und Parteileben.

Fünfhundertsechzehn Mark Reingewinn! Einen Betriebsgewinn von 5 519 530 Mk. erzielten im Jahre 1906 die Essener Steinkohlenwerke A.-G. in Essen. Nach Absetzung von 2 191 353 Mk. für allgemeine Unkosten, Bergschäden, Steuern, sozialpolitische Beiträge und Zinsen verbleibt zuzüglich eines Gewinnvortrages von 41 831 Mk. ein Bruttogewinn von 3 370 067 Mk. Hiervon sind noch abgesetzt für Abschreibungen 1 086 401 Mk., sodaß sich ein Nettoreingewinn von 2 284 556 Mk. ergibt. Die Zahl der beschäftigten Arbeiter betrug 4418. Es stellt sich demnach pro Kopf der beschäftigten Arbeiter

der Betriebsgewinn auf . . . 1250 Mk.
der Bruttoreingewinn auf . . 763 „
der Nettogewinn auf . . . . 517 „

Da muß man doch einsehen, daß die Kohlenbarone unter der Last der hohen Löhne zusammenbrechen.

Der Verband deutscher Hoteldiener hält seinen dritten Verbandstag in der Zeit vom 2. bis 5. April in Leipzig ab. Die Tagesordnung enthält folgende bemerkenswerte Punkte: 4. Beratungen über den event. Anschluß an den Verband deutscher Gastwirtsgehilfen. 5. Die Schutzgesetzgebung für das Gastwirtsgewerbe. 7. Tarifangelegenheit. 8. (Für den Fall der Ablehnung des 4. Punktes der Tagesordnung) Anschluß an die Generalkommission. Im Interesse der Hoteldiener sowohl wie der Gastwirtsgehilfen würde es liegen, wenn beide Verbände sich zu einer Organisation zusammenschlössen.

Das Gewerkschaftshaus zu Breslau wird subhastiert werden. Die „Volkswacht" schreibt dazu: Unser Gewerkschaftshaus ist bekanntlich nicht im eigenen Besitz der Partei und der Gewerkschaften, sondern durch die Lokalkommission nur von der Besitzerin Frau Hahn erpachtet worden. Diese ist nun in finanzielle Schwierigkeiten geraten, und die Folge davon ist, daß das Gewerkschaftshaus nun zur Subhastation gelangt, und am 25. April zwangsweise versteigert wird. Wir bemerken ausdrücklich, daß unsere Gewerkschaftshauskommission mit den finanziellen Angelegenheiten der Besitzerin nicht das geringste zu tun hat.

„Kulturaufgaben leiden nicht!" Die Zahl der unbesetzten Lehrerstellen in der preußischen Monarchie beträgt in runder Zahl 3000. Wenn man dazu noch die Tatsache nimmt, daß etwa 10 000 Schulklassen stark überfüllt und daß infolge des Mangels an Lehrkräften zahlreiche Halbtagsschulen geschaffen wurden, so gibt das ein Bild, das den kulturfeindlichen Junkerstaat in seiner ganzen Rückständigkeit kennzeichnet.

---

und sie wußte selbst kaum, wie sie hinaus auf den Vorsaal kam.

Die Haushälterin leuchtete mit dem Lichte den Heraufkommenden voran.

„Na, das ist schön, Herr Baron, daß Sie heute Abend gekommen sind", sagte sie dabei, „aber Ihr Zimmer habe ich nicht heizen lassen. Wir erwarteten Sie ja erst morgen — aber das von der gnädigen Frau ist warm — und die gnädige Frau wird wohl erst morgen wiederkommen."

„Meine Frau ist nicht zu Hause?" sagte ruhig aber erstaunt die tiefe Stimme Georgs.

„Nein — zum Besuche nach Kleinmarkstetten, mit dem gnädigen Fräulein."

„Mit Josephinen?"

Mademoiselle Adele trat in den Schein des Lichtes. Es war der Baron selber, der zurückgekehrt, und während sich ein tiefer Seufzer ihrer Brust entrang, trat sie auf den Baron zu. Sie hatte ihre ganze Ruhe und Festigkeit wiedererlangt.

„Ah, Mademoiselle, guten Abend!" rief Georg ihr entgegen, „meine Frau ist mit Josephinen ausgeflogen, wie ich höre, und hier bringe ich Ihnen die kleine versprochene Gespielin für Josephine — ich werde sie so lange unter Ihren Schutz stellen müssen."

Die Kleine drückte sich schüchtern an ihren Begleiter an, Adele aber, freundlich auf sie zugehend und sie küssend, sagte: „Sei uns willkommen, mein liebes Herz, in Deiner neuen Heimat. Deine kleine Spielgefährtin ist freilich nicht da, aber sie wird bald wiederkommen, und Du wirst dann ein liebes, braves Schwesterchen an ihr finden, und sollst Dich recht bald wohl und zufrieden bei uns fühlen."

„Komme, Marie", ermunterte sie auch Georg, „fürchte Dich nicht vor der Dame, sie wird Dir eine zweite Mutter werden und Dich lieb haben. — Das Kind hat im Schlitten geschlafen", entschuldigte er es dann gegen die Erzieherin — „und eben erst erwacht, erschrecken es die fremden Gesichter."

„Das wird sich bald geben", erwiderte das junge Mädchen freundlich; „ich dürfte Sie auch wohl bitten, Herr Baron, es selber in mein Zimmer zu führen, daß es die Scheu erst ein ganz klein wenig ablegt. Wir wollen dann schon bald recht gute Freunde werden. Ach, Mamsell, nicht wahr, Sie sorgen gleich dafür, daß der Herr Baron seinen Tee und die Kleine ein warmes Süppchen bekommt, nach der langen, kalten Fahrt? — Wir brauchen kein Licht weiter — meine Tür ist offen."

(Fortsetzung folgt.)

Die Malergehilfen in Stuttgart und Cannstatt stehen seit Mittwoch im Streik, nachdem mehrere Versuche, zwecks Abschluß eines Tarifvertrages mit den Unternehmern zu verhandeln, von diesen abgelehnt wurden. Zuzug ist streng fernzuhalten.

Drei Opfer des Klassenstaates haben am Sonnabend die sächsische „Freiheit" wieder erlangt. Es sind die Arbeiter Kemnitz, Harnisch und Rost aus Markranstädt bei Leipzig, die vom Leipziger Schwurgericht im Januar 1906 wegen „schweren und einfachen Landfriedensbruchs" zu je einem Jahre sechs Monaten Gefängnis und fünf Jahren Ehrenrechtsverlust verurteilt wurden. Die Ursache zu diesem harten Urteil, das die sächsische Rechtsprechung um ein neues Ruhmesblatt bereicherte, war der Streik der Rauchwarenzurichterei und Färberei vorm. Louis Walther Nachfl. in Markranstädt. Der Ausstand wurde von der Firma durch eine willkürliche Lohnreduktion provoziert. Bei einem Zusammenstoß mit den Streikbrechern sollten die Angeklagten mit noch acht Genossen das „Verbrechen" begangen haben. Trotzdem die meisten Zeugen, u. a. der Bürgermeister und die Beamten, aussagten, daß besonders Kemnitz ein ruhiger und nüchterner Mensch sei, daß er und die übrigen stets, und auch an jenem verhängnisvollen Abend, zur Ruhe ermahnt haben, wurde doch den Aussagen einiger zweifelhafter Elemente Glauben geschenkt und es erfolgte das obige drakonische Urteil. Aber die drei Verurteilten werden nicht als „gebessert" und als „reuige Sünder" in die „deutsche Freiheit" zurückkehren, um so weniger, da sie wissen, daß die gesamte Arbeiterschaft von ihrer Ehrenhaftigkeit überzeugt ist. Wir begrüßen die Zurückkehrenden als Mitkämpfer und hoffen, daß die lange Gefängnishaft für sie ohne nachteilige Folgen bleiben möge.

Aus dem Gerichtssaal.

Ein Anarchistenprozeß in zweiter Auflage. Im März vorigen Jahres verurteilte das Berliner Landgericht I drei Anarchisten und zwar den Tuchmacher Frauböse zu 9 Monaten, den Hutmacher Fritz Müller zu 8 Monaten und den Maurer Möller zu 4 Monaten Gefängnis wegen Aufreizung verschiedener Klassen der Bevölkerung zu Gewalttätigkeiten und Aufforderung zum Ungehorsam gegen Gesetze oder Verordnungen, sowie zu strafbaren Handlungen. Die Straftaten sollen begangen sein durch zwei Artikel in der anarchistischen Wochenschrift „Revolutionär". Das Reichsgericht hat der Revision der Angeklagten stattgegeben und das Urteil aufgehoben. Die zweite Verhandlung fand nun am Mittwoch vor der ersten Strafkammer am Landgericht I statt. Während der Staatsanwalt auf die früheren Strafen erkannt wissen wollte, sprach das Gericht Müller frei und verurteilte Frauböse und Möller zu je vier Monaten Gefängnis.

Wieder ein Majestätsbeleidigungsprozeß. Wegen Beleidigung des Kaisers wurde der Gelegenheitsarbeiter Friedrich Hermann Richter von der Strafkammer zu Freiberg zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Und da redet man von Einschränkung der Majestätsbeleidigungsprozesse!

20 Monate Gefängnis wegen Vergehens gegen die Religion. Die 8. Strafkammer des Landgerichts Nürnberg unter dem Vorsitz des Direktors Miesbach verhängte über einen vom Landgerichtsarzt Dr. Burgel als geistig minderwertig bezeichneten Menschen die furchtbare Strafe von 20 Monaten Gefängnis! Der Verurteilte hat nicht etwa in einer von Ernst getragenen Versammlung auf Grund seiner Überzeugung sich als Ungläubiger gezeigt, sondern er hat an seiner Arbeitsstelle den widerlichsten Unsinn als Parodie auf die Religionseinrichtungen getrieben, einen Unsinn, wie ihn ein vernünftiger Mensch nicht machen kann, und mit Recht sagte jemand im Zuhörerraum: „Der muß doch net recht g'scheit sein!" Diesen Eindruck mußte auch das Gericht bekommen, und trotzdem diese diese horrende Strafe!

Aus Nah und Fern.

Ein Polizeiskandal. Die „Rheinisch-Westf. Zeitung" bringt aus Oberhausen folgende Nachricht; Der höchste Exekutivbeamte der Polizei unserer Stadt soll sich so schwerer Verfehlungen schuldig gemacht haben, daß seine Entlassung aus dem Dienste die notwendige Folge sein dürfte. Hierzu wird allerdings schon folgender Vorfall, durch den Weber sehr arg bloßgestellt wird, genügen. Die Ottilie Kratz-Duisburg stahl vor einigen Tagen in dem Goldwarengeschäft von Georg Kuhlmann hierselbst drei Brillantringe im Werte von 195 Mk. und kamen bei der Visitation noch in anderen Lokalen gestohlene Sachen zum Vorschein. Die Diebin wurde ordnungsmäßig zur Anzeige gebracht und ein polizeiliches Ermittlungsverfahren gegen sie eingeleitet. Einige Tage nach dem Diebstahl ging nun ein Brief aus Oberhausen für die Diebin Kratz ein, unterzeichnet: Otto Kuhlmann. In diesem Schreiben wurde die Kratz um eine Zusammenkunft gebeten und ihr Vergünstigung und Flucht in Aussicht gestellt. Der Brief aber wurde von dem Vater der Kratz geöffnet und Herrn Böhnke in Oberhausen übergeben, welcher ihn an Herrn Georg Kuhlmann hierselbst als den vermeintlichen Absender gab. Nach Rücksprache mit Herrn Kommissar Schwinderlauf wurde nun dem unbekannten Absender, da der Name Otto Kuhlmann nur ein fingierter gewesen, die Zusammenkunft schriftlich gewährt. Auch wurde beschlossen, an Stelle der Kratz ein Fräulein Marie Eck zu dem Rendezvous zu entsenden, um festzustellen, wer der Briefschreiber und Fälscher der Unterschrift war. Die Zusammenkunft sollte vormittags am neuen Amtsgericht stattfinden. Erkennungszeichen ein weißes Taschentuch in der Hand. Pünktlich war Fräulein Eck an der bezeichneten Stelle, noch früher aber der Briefschreiber, mit dem Erkennungszeichen, welcher in der Person des Fräulein Marie Eck die Diebin Kratz vermutete. Es war der Polizeiinspektor und Amtsanwalt Weber in Person selbst und in Zivil gekleidet. Er gab sich Fräulein Eck als den Briefschreiber zu erkennen und fragte: „Sind Sie Fräulein Kratz? Sie sind doch so ein nettes Mädchen, Sie sollen nicht ins Gefängnis, ich führe Sie hin, wo sie keine Polizei finden wird" usw. Fräulein Eck antwortete: „Ja, ich bin Ottilie Kratz, sind Sie denn Herr Kuhlmann?" Weber antwortete: „Nein, dessen Bruder!" Hierauf äußerte er sich weiter, daß er ihre — der vermeintlichen Kratz — mißliche Lage bedauere, in die sie durch den Diebstahl geraten sei, er, Weber, hätte es in seiner Macht, sie, die vermeintliche Kratz, aus der unangenehmen Lage zu befreien, damit ihr die Polizei nichts mehr anhaben könne. Da er, Weber, aber hier nicht bekannt sei, sollte sie, die Kratz, mit ihm nach Düsseldorf fahren, um da weiteres zu vereinbaren und zu veranlassen; erst dort könne er weitere Auskünfte geben. Herr Weber bot Fräulein Eck, der vermeintlichen Kratz, auch 5 Mk. zur Reise an, was diese aber ablehnte. Später wurde Weber von der Ehefrau Georg Kuhlmann im Beisein des Fräulein Eck über sein Verhalten zur Rede gestellt. Er hatte zuerst die Stirn, die Begegnung und die Autorschaft des Briefes abzuleugnen, fand es damals gut, in einem an Herrn Georg Kuhlmann gerichteten Schreiben sein Benehmen als Amtshandlung (!) hinzustellen und verlangte im Anschluß daran die Auslieferung des von ihm an die Kratz gerichteten Schreibens von Herrn Polizeikommissar Schwinderlauf. Das geschah aber nicht. Die Strafanzeige gegen Weber liegt nunmehr auch der Staatsanwaltschaft vor. Vorstehendes wird bewiesen durch das Zeugnis 1. der Eheleute Kuhlmann, Fräulein Eck und Polizeikommissar Schwinderlauf, alle aus Oberhausen. Im übrigen sollen dem Polizeiinspektor auch noch andere Verfehlungen im Amte nachgewiesen sein. Wie wir von maßgebender Seite erfahren, ist heute die Disziplinaruntersuchung gegen Weber eingeleitet. W. ist 42 Jahre alt und 8 Jahre hier im Dienst.

Der Schreibfehler. Eine Gewerbegerichtswahl nach nie dagewesener Methode wird demnächst in Breslau vor sich gehen. Dort sollte zum ersten Male nach dem neu eingeführten Proporz gewählt werden. Listen der freien, Hirsch-Dunckerschen und der christlichen Gewerkschaften waren bereits eingereicht. Da plötzlich stellte sich heraus, daß sich in der Liste der freien Gewerkschaften ein fast unwesentlicher Schreibfehler (eine Nummer war fortgelassen worden) befand. Ein ähnlicher Fehler befand sich seltsamerweise — ein blinder Zufall — in der Liste der Christlichen. Sofort wurden vom Magistrate beide Listen für ungültig erklärt, so daß also nunmehr die „Hirsche" das ganze Feld für sich allein hatten. Zweifellos wäre somit ihre Liste als allein übriggebliebene als gewählt zu betrachten gewesen. Nun aber merkten die Hirsche erst, daß sie gar nicht fähig waren, die Verantwortung für die drei Jahre zu übernehmen. Sie wochten wohl auch einsehen, daß nur der kleinste Teil ihrer Kandidaten befähigt ist, das Amt eines Beisitzers zum Gewerbegericht auszuüben — genug, sie knüpften durch eine Mittelsperson mit den freien Gewerkschaften Verhandlungen an. Die Hirsche erklärten dort, mit 20 von den 61 Beisitzern zufrieden zu sein, so daß den freien Gewerkschaften 25, den Christlichen sechs Beisitzer und beiden die entsprechende Anzahl Stellvertreter blieben. Die Vertreter der freien Gewerkschaften waren anfangs geneigt, die Folgen des peinlichen Schreibfehlers auf sich zu nehmen und den Hirschen das Feld zu überlassen — schon damit sie einmal während dreier Jahre aller Welt ihre Unfähigkeit selber dokumentierten. Allein man ging schließlich, einzig im Interesse des Gewerbegerichts und derer, für die es geschaffen, auf den Vorschlag der Gewerkvereinler ein. Plötzlich aber sprangen die Christlichen aus irgend einem nichts zur Sache tuenden Grunde ab, so daß die Situation jetzt — bisher einzig in ihrer Art! — folgende geworden ist! Die Hirsche ziehen ihre Liste zurück, reichen eine andere ein, setzen darauf die Namen der besten Beisitzer der freien Gewerkschaften — und die Wahl ist fertig. Ohne Wahl, ohne öffentliche oder geheime Agitation, ohne daß ein Arbeiter dabei eine Hand zu rühren hätte. Da die Christlichen — ihre völlige Bedeutungslosigkeit einsehend — schmollend beiseite stehen, so entfallen auch deren vorgesehene Sitze noch an die freien Gewerkschaften, sodaß diese 31, die Hirsch-Dunckerschen 20 erhalten. Bei der nächsten Wahl (in drei Jahren) wird dann eine Liste ohne Schreibfehler eingereicht und die Hirsche werden sich dann, ihrer Kopfzahl entsprechend, mit 8—12 Sitzen begnügen müssen.

Ein Schweinigel. Aus Göttingen wird gemeldet: Die Strafkammer verurteilte den verheirateten Lehrer Tensemeyer wegen zahlreicher Sittlichkeitsvergehen zu vier Jahren Gefängnis.

Gaunerstreich. Im Straßburger Hotel Continental stahlen Gauner nachts die sämtlichen vor die Zimmertüren gestellten Stiefel und Schuhe der Hotelgäste. Diejenigen, die am Morgen abreisen wollten, mußten ihre Abreise bis Mittag verschieben. Alle Nachforschungen nach dem Dieb waren bisher vergebens.

Raubmord. In einem Hause in München wurde eingebrochen. Dabei wurde der Bewohner des Hauses, ein 52jähriger Mann, niedergestochen, und dann wurde das vorhandene Geld geraubt. Der Täter ist noch nicht ermittelt.

Zum Kapitel der „Übervölkerung". Aus Konstanz berichten die Blätter: Der Zuzug der italienischen Arbeiter ist dieses Jahr stärker als je zuvor. Täglich reisen hier 700 bis 1000 Personen durch. Die Leute kommen mit österreichischen Extraschiffen von Bregenz her und werden mit Sonderzügen über den Schwarzwald weiterbefördert.

Genickstarre. Wie der „Kölnischen Zeitung" aus St. Ingbert berichtet wird, sind dort sieben Fälle von Genickstarre festgestellt worden, von denen einer tödlich verlief.

Große Feuersbrunst. Aus Mohrungen wird gemeldet: In dem benachbarten Dorfe Hagenau sind vorgestern nachmittag 12 Gehöfte mit zusammen 28 Gebäuden niedergebrannt.

Dreizehn Bergleute verschüttet. Die Königliche Berginspektion in Zabrze meldet, daß auf dem Westfelde der Königin Luise-Grube durch zu Bruche gehendes Gestein dreizehn Bergleute verschüttet wurden. Es besteht wenig Hoffnung, die Verschütteten lebend zutage zu fördern.

Ein origineller Gaunerstreich ist in Paris verübt worden. Der „Vossischen Zeitung" wird darüber berichtet: Der bürgerliche Unterstaatssekretär im Kriegsministerium Chéron hat die viel belächelte Gewohnheit, nachts Kasernen zu überrumpeln und zu untersuchen, wie die Mannschaften in ihren Schlafsälen gebettet sind. Das machte sich ein verwegener Strolch zu Nutzen, drang in der Nacht in einem Schlafsaal des 76. Infanterieregiments in der Chateaudeau-Kaserne ein, ging von Bett zu Bett, den erwachenden Soldaten gnädig bedeutend, sie sollten nur ruhig weiterschlafen, und ging nach einstündiger Inspektion leutselig, jede Begleitung abwinkend von dannen. Am folgenden Morgen stellte man fest, daß zahlreiche Uhren und Geldbörsen unter den Kopfkissen gestohlen worden waren.

Ein schwerer Betriebsunfall ereignete sich in der Geraer Eisengießerei von Harwig. Dort sprang eine Form, wodurch 3 Arbeiter lebensgefährliche und 2 leichtere Brandwunden davontrugen.

Predigten über die Wahl in der Kaserne! Aus Magdeburg kommt folgende interessante Meldung: Für die evangelischen Soldaten der hiesigen Garnison werden jetzt von einem Militär-Geistlichen Vorträge über die letzte Reichstagswahl gehalten. Neben der angeblichen Niederlage der Sozialdemokratie bilden die Erfolge, die das Zentrum in den verschiedenen Landesteilen errungen hat, den Hauptgegenstand der Ausführungen des evangelischen Pfarrers. Die Mehrzahl der Soldaten sind über das Gehörte durchaus nicht ungehalten. — Da das Lesen von Zeitungen in den Kasernen bekanntlich verpönt ist, so erfahren die Soldaten wenigstens auf diesem Wege, was in der Welt vorgeht. Für die Diskussion in der Flick- und Putzstunde sollen diese Verträge in ausreichendem Maße den Stoff liefern. Wenn nun noch ein katholischer Geistlicher auch für die katholischen Soldaten derartige Vorträge in Zentrums-Beleuchtung abhalten würde, dann fehlte nur noch, daß auch sozialdemokratische Agitatoren zugelassen würden, um die Kaserne zu einer allen gerecht werdenden politischen Erziehungsanstalt zu machen, womit wir durchaus einverstanden wären.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling.
Verleger: Th. Schwartz. Druck: Friedr. Meyer u. Co.
Sämtlich in Lübeck.

Kennen Sie Gebol? –

„Gebol“ ist das beste Fußbodenöl der Gegenwart.
Vorzüge: Gebol“ trocknet schnell hart, hat dauernd hohen Glanz und konserviert die Fußböden.
Preis per Pfd. 60 ₰
Hafen-Drogerie
Georg Bornhöft
Untertrave 44/45,
Gebe rote Rabattmarken

Paul Rehder's
Möbelfabrik: Hundestr. 13

empfiehlt

praktische Geschenke: Bilder, Bauerntische, Serviertische, Rauchtische, Standsäulen, Spiegel, Trimons, Flurgarderoben, Vertikow, Spiegelschränke, Bussets.

Große Auswahl
in Polstermöbel, echte u. ff. lackierte Schlafzimmer-Einrichtungen und Küchen-Einrichtungen.
Sämtliche Möbel werden [illegible]

Adolf Hübner, Uhrmacher u. Goldarbeit., Fünfhaus. 18

Holländer Käse
Tilsiter Käse
Holsteiner Käse

empfiehlt
Rud. Fromm
Fackenburger Allee 25.

Ausverkauf

wegen Neubau

zu bedeutend herabgesetzten Preisen.

ST. LORENZ
erstes und ältestes Motor- u. Fahrradhaus.
H. Benthien, Fackenb. Allee 53.

Bezugsquelle für gute [illegible] Matjes-**Sommerfang- und Flohmheringe**, von **Kuchovis** bester Qualität, **feinste delikate Matjes- u. Sommerfangheringe**, ff. **Himbeer- u. Kirschsaft** Fabrik des überall beliebten nach alter bewährter **Bunge'scher Method-** hergestellten **Essigs** und **Essigsprits**, von **Wein-, Himbeer-, Estragons-, Gewürz- und Konservierungs-Honig-Essig** (anerkannt vorzügl. Einmache-Essig)
Ff. Käse, bester Qualität in groß. Auswahl
Generalvertrieb des besten Veilchenseifenpulvers Marke „Kaminfeger“, welches in jedem Paket **ein Geschenk** enthält.
H. L. Wiegels vorm. J. C. Bunge
Essigfabrik gegr. 1825
Fischergrube 67 Fernsprecher 946

Van den Bergh's Margarine
„Frauenstolz“

— hochfeine Spezialmarke —
per Pfund 80 Pfg.
ersetzt feinste Butter.
Zu haben bei:
K. H. Fick, Elswigstraße 16.

Sonntag früh von 7—9 Uhr:
Grösseren Posten
Ochsenmarkknochen, sowie **Abfall-Fleisch**,
das Pfund 10 Pfg.
Frisch gesalzene **Schnauzen und Pfoten**,
das Pfund 20 Pfg.
leicht gepökelte **Rippen**, das Pfund 20, 30 und 40 Pfg.
Kalbsknochen, das Pfund 7 Pfg.
Verkauf nur in der Fabrik **Beim Rethteich 14.**
Thüringer
Wurst- u. Fleischkonserven-Fabrik
August Scheere
Versand auch nach auswärts gegen Nachnahme.

Dr. Thompson's Seifenpulver

Marke Schwan
ist
praktischen Hausfrauen
unentbehrlich.
Zu haben in allen besseren Geschäften.

Vereinigung der Maler. Filiale Lübeck.

Seitens des Verbandes der Maler Lübecks ist über den Arbeitsnachweis der Malermeister in der Wahmstraße die Sperre verhängt.
Der Arbeitsnachweis obigen Verbandes befindet sich Lederstrasse 3. **Der Vorstand.**

„Hansa-Halle.“

Heute Sonntag:
Großes Konzert mit nachfolgendem **Tanzkränzchen.**
Anfang 4 Uhr. Eintritt frei H. Lüth.

Wer
gute und billige Schuhwaren kaufen will, gehe zu
Louis Levy, Lübeck
ob. Marlesgrube 4 u. 6, Ecke Klingenbg.

Rote Rabattmarken!

Damen-Spangenschuhe	2.25
Damen-Schnürschuhe	3.75
Damen-Schnürstiefel	5.75
Damen-Schnürstiefel (sehr eleg.)	7.50
Herren-Schnürschuhe	3.75
Herren-Zugstiefel	4.75
Herren-Schnürstiefel	4.50
Herren-Schnürstiefel (extra stark)	6.75

Kinder-Agraffenstiefel

25—26	27—30	31—35
2.85	3.50	3.85

Carl Folkers
Möbel-Magazin
25 Marlesgrube 25.

Vollständige Wohnungseinrichtungen.
Selbstgefertigte Arbeiten.
Größte Auswahl.
Billigste Preise.
Weitgehendste Garantie.
Zimmer-Einrichtungen stets vorrätig.
Lieferung frei Haus auf eigenem Möbelwagen.
Bei Barzahlung Rabatt.
Teilzahlung gestattet.
Gebe rote Lubeca-Marken.

Willy Koch,
Zahntechniker,
Lubeck. Holstenstr. 21.

Zentral-Verband der Handels-, Transport- und Verkehrsarbeiter Deutschl.
(Zahlstelle Lübeck.)

Versammlung
am Dienstag, den 12. März
abends 8¾ Uhr.
im Vereinshaus, Johannisstrasse 46-52.

Tages-Ordnung:
1. Vorschläge zur Wahl eines Delegierten zum Verbandstag in Berlin.
2. Festsetzung des Wahltages.
3. Kartellbericht.
4. Innere Verbandsangelegenheit.

Das Erscheinen sämtlicher Mitglieder ist dringend erforderlich.
Der Vorstand.

Vereinshaus

Sonntag, den 10. März:
Ausschank von
ff. Bockbier.
Eisbein und Sauerkohl.

Flora.

Jeden Sonntag:
Tanz-Kränzchen.
Anfang 4 Uhr. Ende 2 Uhr.
Eintritt frei.
Max Siems.

Deutscher Metallarbeiter-Verband.
Verwaltungsstelle Lübeck.

Außerordentliche
Mitglieder-Versammlung
am Montag, den 11. März 1907,
abends 8½ Uhr
im Lokale „Friedrichshof“, Schwartauer Allee.

Tages-Ordnung:
1. Vortrag des Kollegen Gotthusen-Hamburg.
2. Diskussion.

Um zahlreiche Beteiligung der Kollegen ersucht
Die Ortsverwaltung.

Achtung Gärtner und Gartenarbeiter!
Oeffentliche Versammlung
am Sonnabend, den 16. März 1907, abends 8½ Uhr
im „Vereinshaus“, Johannisstraße 46—52.

Tages-Ordnung:
Die Lage aller arbeitnehmenden Personen im Gärtnerberuf, ist dieselbe verbesserungsbedürftig und wie?
Referent: Busch-Hamburg.

Freie Diskussion! **Der Vorstand.**
Das Erscheinen aller im Gärtnerberuf tätigen Personen ist dringend erwünscht.

Friedrichshof.
Jeden Sonntag: Tanzkränzchen.

Solo in Carton ist die beliebteste Delikatess-Margarine der deutschen Hausfrauen.

Obwohl **Solo in Carton** der besten Naturbutter ebenbürtig ist, ist sie doch fast um die Hälfte billiger.

Lassen Sie sich also keine anderen Marken als ebenso gut verkaufen, sondern verlangen Sie ausdrücklich: **Solo in Carton.**

Ohne **Solo in Carton** wird die sparsame Hausfrau nach dem ersten Versuch nicht mehr sein wollen

---

Kolosseum

Morgen:
Große
Volks-Maskerade

Anfang 6 Uhr.
W. Dassler.

Central-Hallen.

Dankwartsgrube 20—22.
Jeden Sonntag:
Großer Tanz
in beiden Sälen.
Anfang 4 Uhr.

Gesellschaftshaus Adlershorst.

Morgen Sonntag:
Tanzkränzchen.

Friedrich-Franz-Halle.

Jeden Sonntag:
Familien-Kränzchen
Gustav Giese.

Wakenitz-Bellevue

Morgen Sonntag:
Tanzkränzchen.
H. Fürböter.

Kaffeehaus Moisling.

Sonntag:
Freies Tanzkränzchen

Gasthof „Drei Kronen"

Stockelsdorf.
Sonntag 10. März: **Gr. Unterhaltungsabend**
bestehend in Theateraufführungen und komischen Vorträgen.
Anfang 6 Uhr. Eintritt 20 Pfg.

BALL

zur Eröffnungsfeier
des neuen Lübeck-Büchener Rangier- u. Güterbahnhofes
am Sonntag, den 10. März
im Lokale des Herrn **Schiering.**
Travestand Moisling.
Anfang 6 Uhr.
Hierzu ladet freundlichst ein

Tiergarten.

Arnimstrasse 51.
Den ganzen Tag geöffnet.

Brauerei Fackenburg

Sonntag, 10. März 1907:
IV. u. letztes gr. humoristisches
Bockbierfest.
Konzert: Heydensche Kapelle-Ahrensböck.
Neues Programm. Neue Lieder.
Anfang 4 Uhr. Eintritt 20 Pfg.
Bockbiermütze, Programm und Lieder gratis.

HANSA

Kinematograph
Breitestrasse 51.

Verwegene Reiter. Böse Stiefmutter. Die weiße Sklavin (großart. Bild). Der Herr im Damenbad. Frauenduell. Emanzipation der Weiblichkeit. Mutter krank, Vater in Not. Nächtliches Marineschauspiel. U. v. a.
Täglich: Gr. Klavier-Konzert.
Entree 20 Pfg. H. Diercks. **Kinder 10 Pfg.**

Für **20** Pfennig
Die Indianer im fernen Westen,
Dornröschen.
Kinder 10 Pfg.

Tonhalle.

Gesangverein „Eintracht"

BALL

unter Mitwirkung der Gesangsabteilung des Vereins
am Sonntag, den 10. März 1907
im „Vereinshaus", Johannisstrasse 46—52.
Anfang 6 Uhr. Mitgliedskarten sind vorzuzeigen. **Ende 2 Uhr.**
Der Vorstand.

Einladung zum Ball

des gewerblichen Personals der Firma Rudolph Karstadt

am Freitag, den 15. März 1907
in der „Stadt-Halle"
Eintritt 60 Pfg., eine Dame frei. Einzelne Dame 20 Pfg.
Anfang 8 Uhr. Ende 4 Uhr.
Hierzu ladet freundlichst ein
Das Komitee.

Neu-Lauerhof.

Einladung zum Familienball
am Donnerstag, den 14. März.
Eintritt für eine Familie 1.00 Mk. Ein Herr nebst Dame 0.60 Mk.
Anfang 8 Uhr. Ende 2 Uhr.
Sonntag, den 17. März: **Großes Bockbierfest.**
Tanzkränzchen.
Anfang 4 Uhr. Um 8 Uhr: Große Scherz-Polonaise.
Hierzu ladet freundlichst ein **H. Gutsche.**

„Hansa-Halle."

Am Mittwoch, den 13. März 1907:
Grosser Benefiz-Ball verbunden mit **Kappenfest**
Anfang 7½ Uhr. — Ende 2 Uhr.
Eintritt 60 Pfennig, eine Dame frei.
Hierzu ladet freundlichst ein Die Bedienung der „Hansa-Halle".
Um 11 Uhr abends: Große Blumen-Polonaise.

Verein für Gesundheitspflege und Naturheilkunde.

Sonntag, den 10. März:
Wanderung nach Schlutup
(hin über Westloe, zurück über Israelsdorf).
Abmarsch nachm. 2½ Uhr
vor der Station der elektrischen Bahn, Roeckstraße.

Freitag, den 15. März:
abends 8½ Uhr,
in den Zentralhallen:
VORTRAG
des Schriftstellers Herrn **R. Gerling-Oranienburg.**
Thema:
Freie Liebe und bürgerliche Ehe.
Mitglieder 20 Pfg., Nichtmitgl. 75 Pfg.
An der Kasse 1 Mk.
Karten in der **Geschäftsstelle, Breitestraße 24, I.;** bei den Herren **Weiland,** Königstr., **Braatz,** Bismarckstr. 23; **Niebuhr,** Schützenstr. 22a; **Brammer,** Hartengrube 16.

Panorama

Breitestraße 53, 1. Etg.
Vom 10.—16. März:
Donau-Reise.
Semlin, Belgrad, Turn. Severin,

Hansa-Theater

Mr. Havemann's Riesen-
Raubtier-Gruppe
(Löwen, Tiger, Bären und Leoparden)
einzig dastehende Prachtexemplare.
(Die Vorführung geschieht in einem vollständig sicheren eisernen Käfig.)

Humorist Wehling.
4 Silbersterne.

Icard Smit Smole.

Soubrette Mary Werder.

Blitzturner Jameson.

Grotesque Duo Schröder.

Optischer Berichterstatter.

Vorverkauf hierfür nur bei Sager und **Knibel.**

Sonntag nachmittag 4 Uhr:
Große Fremden-Vorstellung
alle Künstler und Havemann's
Raubtier-Gruppe
treten auf.
Vorverkauf hierfür nur an der Kasse.

Montag:
Dieselbe Vorstellung.

Stadt-Theater.

Direktion: Ludw. Piorkowski.
Sonntag, 10. März. 6 Uhr.
Große Fremden-Doppel-Vorstellung
zu einfachen Preisen.
Zum 8. Male:
Noch nie dagewesener Lacherfolg!
Der größte Schlager der Saison.
Husarenfieber.
Lustsp. i. 4 Akt. v. Kadelburg u. Skowronnek.
Hierauf:
Martha: od. Der Markt zu Richmond
Oper in 4 Akten von Flotow.
Montag, 11. März. 8 Uhr.
Wohltätigkeits-Vorstellung für den früheren Kassierer **J. Weingarten.**
Das Tal des Lebens.
Histor. Schwank in 4 Akten von M. Dreyer.
Dienstag, 12. März:
Mit neuer Ausstattung:
Aïda.
Große Oper von Verdi.